

Die Freie Universität lädt zur zweiten Langen Nacht der Wissenschaften ein

Blick hinter die Kulissen

Mehr als 20 Institute der Freien Universität werden in der zweiten *Langen Nacht der Wissenschaften* am 15. Juni 2002 einen Einblick in ihre Arbeit geben. Von 17 bis ein Uhr bieten sie ein abwechslungsreiches Programm, das neben Präsentationen, Vorträgen, Führungen, Diskussionen und Ausstellungen auch musikalische und künstlerische Darbietungen umfasst. Neben den Naturwissenschaften, die sich im vergangenen Jahr großen Zuspruchs erfreuten, sind in diesem Jahr auch zahlreiche Geisteswissenschaften vertreten. So werden Iranisten, Islamwissenschaftler, Turkologen, Semitisten und Arabisten einen Eindruck von der Vielfalt des Vorderen Orients vermitteln, Romanisten die wenig bekannte sardische Sprache vorstellen und Judaisten die Besucher in die Welt der hebräischen Mystik und Magie entführen. Ein attraktives Programm hat auch der Fachbereich Rechtswissenschaft zu bieten: In der *Langen Nacht der Diplomaten* wird eine Sonder-sitzung des UNO-Sicherheitsrates zur Situation im Nahen Osten simuliert.



Der alte Wasserturm des Instituts für Meteorologie lockte im vergangenen Jahr die Besucher der ersten *Langen Nacht* in Scharen an.

Außerdem klären die Juristen über das neue Kaufrecht und die Gefahren des e-commerce auf. Erstmals können Besucher in diesem Jahr auch einen Blick hinter die Kulissen des Universitätsklinikums Benjamin Franklin werfen. Das UKBF bietet Führungen durch die Forschungslabore, Live-Demonstrationen sowie Filme zu medizinisch-wissenschaftlichen Themen. Natürlich öffnen auch die Publikumsmagneten des Vorjahres wieder ihre Tore: die Rechtsmediziner berichten über nicht natürliche Todesursachen, die Meteorologen über die Entstehung der Wettervorhersage und die Archäologen über ein Ausgrabungsprojekt in Syrien. Ziel der *Langen Nacht der Wissenschaften* ist es, Forschungsziele, -methoden und -erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, nicht zuletzt um ein stärkeres Bewusstsein für die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für die Gesellschaft zu schaffen. Die erste *Langen Nacht der Wissenschaften* im Jahr 2001 lockte mehrere zehntausend Besucher an



– und dies, obwohl das Ereignis aufgrund der Attentate des 11. September kaum Erwähnung in den Medien gefunden hatte. In diesem Jahr beteiligen sich mehr als 70 wissenschaftliche Einrichtungen in Berlin und Potsdam an der *Langen Nacht*. Ein Bus-Shuttle der BVG verkehrt an den sechs Standorten Adlershof, Buch, Charlottenburg, Dahlem, Mitte/Wedding und Wannsee/Potsdam. An der FU stehen zusätzlich kostenlose Velotaxis bereit. Eintrittskarten zum Preis von 10 Euro (ermäßigt: 6 Euro) sind im Vorverkauf und an den Abendkassen der teilnehmenden Institute erhältlich. Das ausführliche Programmheft der Freien Universität zur *Langen Nacht der Wissenschaften* erscheint Ende Mai und liegt an zentralen Orten der Universität aus. Weitere Informationen findet man unter <http://www.fu-berlin.de/LangeNacht2002>.

Thorsten Lichtblau

Wissenschaftler sind Nomaden – immer auf dem Weg zu den fettesten Weiden. Doch wer an der Freien Universität angekommen ist, entscheidet sich meist für die Sesshaftigkeit, denn die FU-Forschung gehört in vielen Bereichen zur Spitzengruppe deutscher Universitäten: Hier will man nicht so schnell wieder weg. Aber seit fünf Jahren lassen die führenden Forschungsteams der FU ihr Nomadendasein für kurze Zeit wieder aufleben und errichten eine Zeltstadt mitten in Berlin. Vom 13. bis 15. Juni ist es wieder so weit: Die alljährliche Forschungsausstellung *ScienceFair* kommt wieder in ihrem luftigen Domizil mitten auf dem Breitscheidplatz in Charlottenburg an und wird einem breiten Publikum spannende naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse präsentieren. Dieses Jahr gibt es Exponate zu den Themenschwerpunkten Geowissenschaften, Physik und Biomedizin. Darunter beispielsweise ein „Schüttelzimmer“, das Besuchern Erdbeben unterschiedlicher Stärke simuliert. Das Besucherinteresse wird sicherlich mindestens so groß sein wie in den letzten Jahren als jeweils rund 5000 Erwachsene und zwischen 10 und 15 Schulklassen in die Zelte der

Zum fünften Mal veranstaltet die Freie Universität die *ScienceFair Berlin*

Wissenschaftsnomaden auf dem Breitscheidplatz

Dahlemer Wissenschaftler kamen. Gerade die große Zahl von Schülerinnen und Schülern freut die Universität, denn Ziel der ausstellenden Fachbereiche und der außeruniversitären Partner ist insbesondere das Wissenschafts- und Technikverständnis bei Jugendlichen zu wecken. Doch auch älteren Menschen unterbreitet die *ScienceFair* mit dem Thema „Diabetes“ ein interessantes Angebot. Wie schon in den letzten Jahren konnte der Bundestagspräsident Wolfgang Thierse als Schirmherr der Ausstellung gewonnen werden. Im Jahr der Erdwissenschaften steht der Fachbereich Geowissenschaften natürlich im Mittelpunkt der *ScienceFair*: Dass neben 1000 °C heißen Tiefseequellen in Tausenden von Metern unter dem Meeresspiegel Leben existiert, scheint kaum glaublich, doch die FU-Geologen kennen diese als „schwarze Raucher“ bezeichneten Quellen so gut wie kaum jemand sonst auf der Welt. Sie werden zeigen, dass diese scheinbar unwirtlichen Orte ein ganz spezielles und hoch spannendes Biotop bilden. Wissenschaftler des Sonderforschungsbereiches „Deforma-

tionsprozesse in den Anden“ der FU wollen die Bewegungen der Gesteinsschichten vor dem südamerikanischen Kontinentalrand und deren Auswirkungen erklären. Eine der Hauptattraktionen

ScienceFair 2002
13. bis 15. Juni 2002

Öffnungszeiten: Donnerstag,
13. Juni 2002, 17.00 – 20.00 Uhr
Freitag,

14. Juni 2002, 10.00 – 20.00 Uhr
Samstag,

15. Juni 2002, 14.00 – 23.00 Uhr

Wissenschaftliche Leitung:
Prof. Dr. Monika Schäfer-Korting

Organisation:
Claudia Dreisbach, Tel.: 030/838-56554

Aktuelle Programm-Informationen
unter: www.science-fair.fu-berlin.de

wird das bereits erwähnte „Schüttelzimmer“ sein, dass die Wissenschaftler des Sonderforschungsbereiches zusammen mit dem Bundesamt für Materialforschung entwickelt haben. Die Paläontolo-

gen lenken den Blick in die erdgeschichtliche Vergangenheit und zeigen die Pflanzen- und Tierwelt Europas vor ca. 150 Millionen Jahren. Die Physiker dagegen sind ganz auf das hier und jetzt gerichtet und demonstrieren, wie durch Ozondichtemessung mit Laserstrahlen der Umweltschutz verbessert werden kann. Daneben wird z. B. über den Einsatz unterschiedlicher Strahlung in der medizinischen Diagnostik, unter anderem mit Kernspinnresonanz- und Positronen-Emissionstomographie, Ultraschall und Massenspektrometrie informiert. Krankheiten können damit frühzeitig aufgespürt werden, ohne den Patienten unnötig zu belasten. Das Institut für Experimentalphysik der FU zeigt zudem eine lasergesteuerte Orientierungshilfe für Blinde. Die medizinische Forschung zum Syndrom X, einer Vorstufe des Diabetes mellitus, steht im Zentrum des Themenschwerpunktes Biomedizin. Es werden Möglichkeiten der Telemedizin in der Früherkennung und Behandlung dieser Krankheit vorgestellt. Beispielsweise präsentiert

das Universitätsklinikum Benjamin Franklin mit dem *Vascular profiling* ein neues Verfahren nicht-invasiver Technik, durch welches Gefäßschäden frühzeitig erkannt werden können. Dieses Verfahren können die Besucher ausprobieren. Bei der Berliner Diabetes-Gesellschaft kann der Besucher einen Test zur Früherkennung der Zuckerkrankheit durchführen. Auch in diesem Jahr wird sich die *ScienceFair Berlin* wieder an der „Langen Nacht der Wissenschaften“ am 15. Juni beteiligen. Aus diesem Anlass öffnet die ‚Zeltstadt‘ der *ScienceFair* an diesem Abend bis 23.00 Uhr mit einem interessanten Zusatzprogramm ihre Pforten. Ab 18.00 Uhr finden u. a. Diskussionsforen statt, Fachleute beantworten Fragen zum Thema ‚Volkskrankheit Diabetes mellitus‘, Filmbeiträge führen den Besucher in die Welt der Anden oder in das lebensfeindliche Klima der Tiefsee mit seiner spezifischen Vegetation. Die Besucher der *ScienceFair* können das beste Exponat küren und Schüler am *ScienceFair-Quiz* teilnehmen, wo für die Gewinner interessante Preise locken. Die Finanzierung der Veranstaltung erfolgt übrigens zu über 50 Prozent durch Sponsorengelder.

Niclas Dewitz



Die Freie Universität hat sich im Wettbewerb um Drittmittel behauptet

Die Attraktivität Berlins als Wissenschaftsstadt erhalten

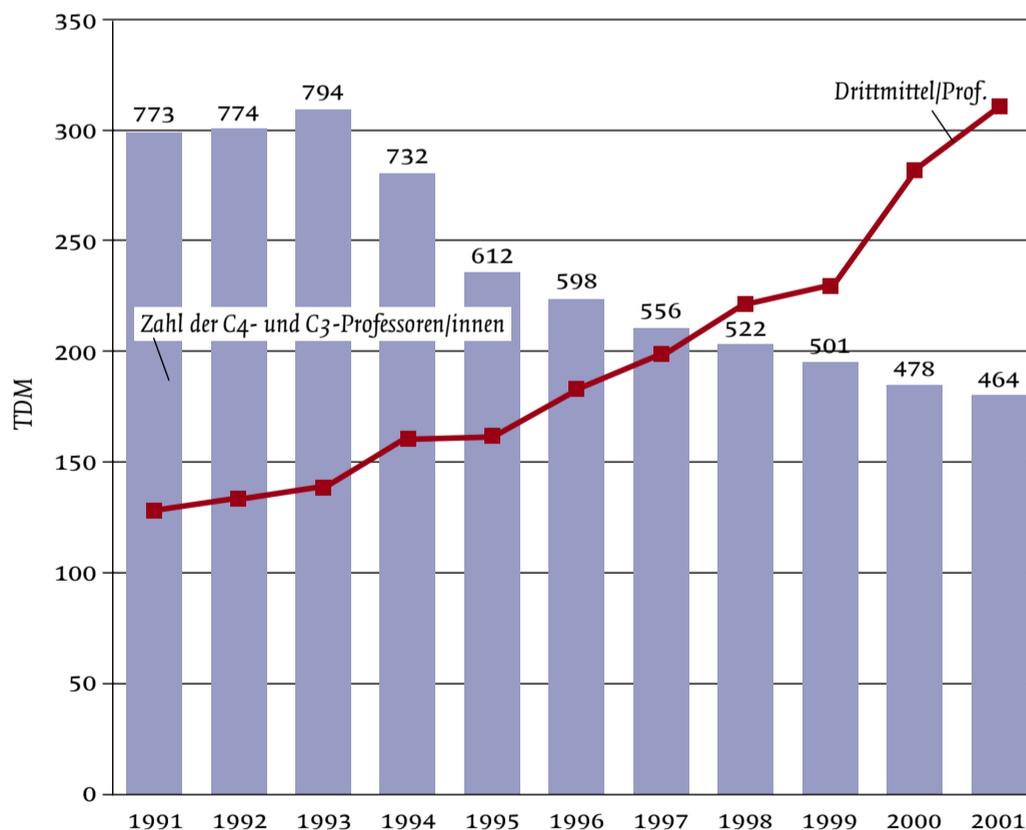
„Wenn ich Wissenschaftssenator wäre, würde ich mit der Bilanz der Freien Universität einen Werbefeldzug machen“, sagte FU-Präsident Gaetgens Anfang Mai in einer Pressekonferenz anlässlich der Vorstellung des neuen Forschungsberichts der Freien Universität. Der Rückblick auf die Forschungsleistungen der zurückliegenden fünf Jahre fällt in der Tat beeindruckend aus. Die hohen Standards an der Freien Universität kommen nicht zuletzt auch in der Drittmittelstatistik zum Ausdruck: Im Jahr 2001 warb die Freie Universität ca. 71,5 Mio. Euro bei Drittmittelgebern für Forschungsvorhaben ein. Das waren fast zehn Prozent mehr als im Jahr davor. Die Mediziner führen 2001 die Drittmittelstatistik der Freien Universität mit ca. 24 Mio. Euro an. Trotz der Debatte um eine mögliche Schließung der Humanmedizin an der Freien Universität, die im Spätsommer 2001 von der Berliner SPD ausgelöst wurde und einige Drittmittelgeber verunsicherte, konnte der Fachbereich Humanmedizin die Einnahmen für die Forschung um 1,5 Prozent gegenüber dem Jahr 2000 steigern. „Ich wundere mich, dass es überhaupt noch so viel war angesichts des Damoklesschwertes, das

über dem Fachbereich hängt“, bemerkte Prof. Gaetgens. Ein Professor in der FU-Medizin wirbt durchschnittlich 300.000 Euro pro Jahr ein – doppelt so viel wie im Bundesdurchschnitt. Auf Platz zwei der Drittmittelstatistik stehen die Biologen, Chemiker und Pharmazeuten, die zusammen ca. 15 Mio. Euro einwarben, gefolgt von den Geowissenschaftler mit ca. 7,3 Mio. Euro. Platz vier belegen die Physiker mit ca. 4,5 Mio. Euro. Stark präsentiert sich auch der Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften, der auf ca. 3,8 Mio. Euro kommt, knapp vor dem Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften (ca. 3,3 Mio. Euro) und dem Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie (ca. 2,5 Mio. Euro). Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) stellt mit 37,5 Prozent den größten Anteil am gesamten Drittmittelaufkommen der Freien Universität, gefolgt von Bundesministerien (26,5 Prozent) sowie der Wirtschaft und Verbänden, die zusammen 13,9 Prozent der Mittel finanzieren. Prof. Gaetgens verwies darauf, dass diese Forschungsleistungen der Freien Universität im In- und Ausland anerkennend wahrgenommen würden. In den USA werde die Freie Universität zu

den 60 weltweit führenden Forschungsuniversitäten gezählt. Unter ausländischen Gastwissenschaftlern gehöre sie zu den beliebtesten Universitäten in Deutschland. Das bestätigt auch die unlängst veröffentlichte Statistik der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), die Forschungsstipendien an ausländische Nachwuchswissenschaftler vergibt. In der Gunst der Stipendiaten belegt die Freie Universität hinter den beiden Münchener Universitäten den dritten Platz. Im Zeitraum von 1997 bis 2001 kamen insgesamt 112 ausländische Forschungspreis-träger und -stipendiaten an die Freie Universität.

Gaetgens warnte den Berliner Senat davor, weiterhin an den Grundausstattungen der Universitäten zu sparen. Das würde die Position der Berliner Universitäten im nationalen Wettbewerb um Drittmittel beeinträchtigen. Wegen der im Vergleich zu anderen Regionen geringen Anzahl von Industrieunternehmen, die Forschungsaufträge vergeben, seien die Berliner Universitäten ohnehin strukturell benachteiligt. Es komme jetzt darauf an, „die besten Köpfe“ zu berufen, damit die Wissenschaft als „Attraktionsfaktor“ für Berlin erhalten bleibe. *Uwe Nef*

Drittmiteleinahmen pro C4- und C3-Professor/in (1991 – 2001)



Medizintechnik und Biotechnologie sind die Schwerpunkte an der Freien Universität

Exzellenzzentrum angewandte Mathematik in Berlin eingerichtet

Eine gemeinsame Initiative von Berliner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hat Anfang Mai von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) den Zuschlag für ein Exzellenzzentrum angewandter Mathematik an der Spree erhalten. Berlin wird damit zum Zentrum für Angewandte Mathematik in Europa mit weltweiter Ausstrahlung. Jährlich fließen fünf Millionen Euro von der DFG nach Berlin, zunächst für vier Jahre, mit möglicher Verlängerung auf maximal zwölf Jahre.

Das Forschungszentrum wird an der Technischen Universität Berlin angesiedelt und – eine Neuheit in der Berliner Wissenschaftslandschaft – gemeinsam von Freier Universität, Humboldt-Universität zu Berlin, TU Berlin, Weierstraß-Institut für Angewandte Analysis und Stochastik (WIAS) und Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin (ZIB) getragen. Diese Institutionen fördern das Zentrum gemeinsam mit Eigenmitteln in Höhe von weiteren drei Millionen Euro.

Der Berliner Antrag konnte sich gegen 88 Konkurrenten durchsetzen. Zur Ausstattung des Zentrums werden auch rund 70 neue Arbeitsplätze gehören. Im Zentrum ist die Mathematische Forschung aufs Engste mit wichtigen Technologiefeldern verknüpft. Die Anforderung immer schnellerer Innovationszyklen führt zu einer ständigen Steigerung der Komplexität der Schlüsseltechnologien. Die Abstraktionskraft einer auf die Anwendungen zugeschnittenen Mathematik soll hier Ordnung herstellen und Flexibilität fördern. In dem neuen Zentrum werden Mathematiker in enger Kooperation mit Ingenieuren, Natur- und Wirtschaftswissenschaftlern hauptsächlich auf den Themenfeldern Biotechnologie, Medizintechnik, Model-

lierung von Finanzrisiken, Telekommunikation, Halbleiter- und optische Technologien sowie Verkehrs- und Produktionsplanung arbeiten. Sie werden sich dabei an der mathematischen Modellierung biologischer, technischer und wirtschaftlicher Prozesse beteiligen.

Diese Modelle durch Simulation an die realen Vorgänge anzupassen, ist ihr Ziel. Die mathematische Optimierung wiederum wird für den bestmöglichen Einsatz der vorhandenen Prozessressourcen sorgen.

Etwa ein Fünftel der DFG-Fördermittel für diese Verbundprojekte gehen an die Freie Universität. Der Schwerpunkt der beteiligten FU-Mathematiker liegt im Bereich Scientific Computing mit Anwendungen in der Biotechnologie und Medizintechnik.

So werden z. B. in der Medizintechnik Simulationen der Bewegungs- und Belastungsvorgänge an künstlichen Kniegelenken zur optimalen Anpassung an die patientenspezifische Anatomie und Bewegungsabläufe führen. Auch im Bereich Biotechnologie geht es im ähnlichen Sinne um „virtual labs“, d. h. darum langwierige und kostenintensive Laborversuche durch quantitativ verlässliche Simulationsrechnungen zu ersetzen oder Versuche an lebenden Systemen durch Einsatz virtueller Methoden zu vermeiden.

Mit Scientific Computing lassen sich Bewegungs- und Belastungsvorgänge an Gelenken optimal simulieren.

Weitere Informationen im Internet unter

<http://www.math.tu-berlin.de/DFG-Forschungszentrum>.

Die FU-Nachrichten werden in einer der nächsten Ausgaben ausführlich über die Arbeit des Forschungsverbundes berichten. **FU-N**



■ Ihre Universitätsbuchhandlung im Herzen von Dahlem.

Unsere Filiale im Internet:
www.sleichersbuch.de

Sleichers

■ BUCHHANDLUNG DAHLEM-DORF

Das Hauptgeschäft: Königin-Luise-Straße 44, 14195 Berlin, Tel.: (0 30) 84 19 02-0, Fax: (0 30) 84 19 02-13, E-Mail: schleichers@gmx.de, Mo-Fr 9-18.30, Sa 9-14 Uhr

Die kleine Außenstelle an der Mensa in der Silberlaube: Otto-von-Simson-Straße 26, 14195 Berlin, Tel.: (030) 83 22 91 36

Holen Sie sich das aktuelle Programm unserer Veranstaltungsreihe **DAHLEMER AUTORENFORUM**.

Gleichberechtigung wird an der Freien Universität groß geschrieben

Universität mit zertifizierter Qualität

Bei manchen Dienstleistungen merkt man gleich, ob Qualität geboten wird: Schmecken die Brötchen nicht, versteht der Bäcker nichts vom Backen. Sind die Angebote komplexer, verliert die Kundin oder der Kunde schnell den Überblick. Deswegen gehen immer mehr Unternehmen und Institutionen dazu über, sich bestimmte Qualitäten zertifizieren zu lassen. Eines der interessantesten Qualitätszertifikate vergibt der Verein TOTAL E-QUALITY e.V. Mit ihm wird eine ernst genommene und verwirklichte Gleichstellung beider Geschlechter in einem Unternehmen oder einer Institution ausgezeichnet. Viele Unternehmen haben begriffen, dass sich mit Chancengleichheit trefflich werben lässt und würden sich gern mit der begehrten Auszeichnung schmücken. Doch die Anforderungen sind hart, und Antragsteller, die nicht seit Jahren ernsthaftes Engagement auf diesem Gebiet zeigen, haben keine Chance, das Prädikat zu erringen. Die Freie Universität hat als einzige Universität ihrer Größenordnung Anfang Mai das TOTAL E-QUALITY-Zertifikat erhalten. Spätestens jetzt ist klar: Die FU bietet Spitzenqualität – E-Quality eben.



Der Verein TOTAL E-QUALITY zeichnet bereits seit 1997 Unternehmen, aber auch Behörden mit ihrem für drei Jahre verliehenen Zertifikat aus. Nach den drei Jahren müssen die Bewerber aufs Neue belegen, dass bei ihnen Frauen und Männer gleiche Chancen haben oder Maßnahmen ergriffen wurden, die eigentlich selbstverständliche Gleichberechtigung in allen Bereichen durchzusetzen.

Die Liste der Firmen, die zur Zeit das TOTAL E-QUALITY-Prädikat führen dürfen, zeigt, dass Unternehmen, die Spitzenpositionen in der Gleichstellung einnehmen, auch zur Elite auf den weltweiten Märkten gehören: Die Deutsche Lufthansa, Schering, Deutsche Bank oder auch Volkswagen tragen neben vielen hochinnovativen Unternehmen aus dem Mittelstand das Prädikat. Gleichberechtigung ist Innovation.

CHANGENGLEICHHEIT IST INNOVATIV

Dass Maßnahmen zur Herstellung von Chancengleichheit nicht als finanzielle oder ideologische Last zu verstehen sind, hat man an der Freien Universität bereits seit mindestens 20 Jahren begriffen. Auch das wissenschaftliche Profil der Universität profitiert mittlerweile deutlich von der Spitzenposition, die sich die FU in den vergangenen zwei Jahrzehnten auf dem Gebiet der Gleichstellungspolitik erarbeitet hat.

Die Zertifizierung belegt diese deutschlandweit führende Position eindrucksvoll. Für den Betrachter unmittelbar sichtbare Indikatoren sind die inzwischen zahlreichen Frauenförderpreise, die von der FU und ihren Fachbereichen vergeben werden und die dieses Jahr seit 25 Jahren bestehende FU-Kita.

Eher im Verborgenen, doch nicht weniger bedeutend sind die Erfolge, die dadurch erzielt werden konnten, dass die Frauenförderung und die Förderung der

Geschlechterforschung in Zielvereinbarungen und Kosten-Leistungs-Rechnungen verankert sind. Auch die Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung ist trotz der großen Sparzwänge strukturell abgesichert. Komplettiert wird dieses wichtige Ergeb-

Als die Frauenbeauftragte der FU, Mechthild Koreuber, dann im vergangenen Juni von den neuen Möglichkeiten hörte, die Anstrengungen der letzten Jahre objektiv bewerten zu lassen, überzeugte sie die Hochschulleitung der Universität zur Teilnahme. Es war ein

Stolz ist sie, dass man die Aufgabe so überzeugend gemeistert hat: Fünf Aktenordner voll mit Dokumenten wurden schließlich zum Einsendeschluss im November 2001 auf den Postweg gegeben, um der Jury vorgelegt zu werden.

DEUTSCHLANDS FÜHRENDE FRAUNENUNIVERSITÄT

Wer sich nicht seit Jahren um Gleichstellung kümmert, hat sowieso keine Chance auf die Auszeichnung, weiß Koreuber: „Die FU hat eine Vorreiterinnen-Rolle in Bezug auf Geschlechterforschung und Frauenförderung. Sie hat modellhaft für viele Hochschulen in der Bundesrepublik gewirkt, dafür ist der Preis eine Anerkennung. Er trägt deutlich nach außen, dass die FU eine Frauenuniversität ist.“

Freilich gibt es keinen Grund sich auszuweichen, denn Raum für weitere Verbesserungen gibt es durchaus. Zwar liegt die FU bezüglich des Frauenanteils an den Promotionen und Habilitationen an der Spitze in der deutschen Hochschullandschaft, trotzdem werden nur rund 27 % der Habilitationsschriften von Frauen eingereicht, dabei studieren an der Freien Universität wesentlich mehr Frauen als Männer.

Wenig Neues auch bei den Führungspositionen: Auch heute sind nur 12,5 % aller Professuren von Professorinnen besetzt. Auch müssen einige Fachbereiche überlegen, wie sie ihren Anteil an Studentinnen erhöhen können, denn in Chemie oder Physik mangelt es nicht zuletzt deshalb an Studierenden, weil diese Fächer und womöglich auch Fachbereiche Frauen unattraktiv erscheinen. Es gibt also viel zu tun für die Frauenbeauftragten an der FU. Mechthild Koreuber betont dann auch, dass mit dem Preis keinesfalls nur ererbte Errungenschaften belohnt werden: „Wir werden für eine Historie gewürdigt, aber auch für unsere aktuelle Arbeit.“

Denn schließlich gilt es, eine Spitzenstellung zu verteidigen. Entgegen eines weit verbreiteten Vorurteils geht es bei der Frauenförderung nämlich nicht um einen Fetisch, sondern um einen Bereich, der auch als Indikator für die Reformbereitschaft und Innovationskraft einer Universität steht.

Niclas Dewitz



Prof. Gisela Klann-Delius, Vizepräsidentin der FU (2.v.l.), Mechthild Koreuber, Zentrale Frauenbeauftragte der FU (3.v.l.), und Felicitas Wlodyga, stellvertretende Frauenbeauftragte der Zentralen Universitätsverwaltung (4.v.l.) nahmen am 6. Mai in Bonn für die Freie Universität die begehrte Auszeichnung entgegen. Sie war ihnen von Eva-Maria Roer, Vorstandsvorsitzende von TOTAL E-QUALITY Deutschland e.V. (1.v.l.) überreicht worden.

nis durch die zur Zeit acht Professuren, die sich in verschiedenen Fachbereichen der Frauenforschung widmen. Die Bewerbung um das Zertifikat wurde daher mit großer Zuversicht angegangen.

MIT GUTEM GEWISSEN INS KALTE WASSER

Der Aufwand war freilich immens, denn zum ersten Mal in der Geschichte von TOTAL E-QUALITY war die Zertifizierung auch für wissenschaftliche Einrichtungen möglich.

Sprung ins kalte Wasser, denn niemand kannte den Fragebogen, der auf die Bewerber der ersten Auszeichnungsrunde wartete, und so war dann auch die Zusammenstellung der Bewerbungsunterlagen mit dem penibel ausgefüllten Fragebogen und den unzähligen Belegen, die zum Beweis der Selbstaussagen des Fragebogens beigefügt werden mussten, ein Lauf gegen die Zeit. „Das war eine Herausforderung für die FU“, sagt Mechthild Koreuber mit einem leicht ironischen Blick auf die Behändigkeit, die man großen Institutionen so gerne nachsagt.

Mit der Freien Universität bewarben sich 19 andere wissenschaftliche Institutionen um die Auszeichnung.

Bei der Preisverleihung am 6. Mai 2002 konnten freilich nur noch 13 Universitäten und Forschungsinstitute lachen und das Zertifikat in die Hand nehmen.

Dies zeigt, dass das Prädikat nicht wahllos verschenkt wird. Auch die FHTW, die TFH und die Fachhochschule für Wirtschaft konnten sich als Berliner Bewerberinnen über die Auszeichnung freuen.



Fotografie: Aussehtofr



Fotografie: AG Lämlich

Erprobungsmodell der Freien Universität soll fortgesetzt werden

Positiv evaluiert

„Die Arbeitsgruppe ist zu einem sehr positiven Evaluationsergebnis gekommen“, äußerte sich Prof. Dr. Detlef Müller-Böling, Leiter des Centriums für Hochschulentwicklung (CHE), jüngst auf einer Pressekonferenz anlässlich des Abschlussberichts im Präsidialamt. So hatte eine externe Arbeitsgruppe unter Vorsitz Müller-Bölings das Erprobungsmodell der Freien Universität Berlin im Auftrag des Akademischen Senats evaluiert. Auf der Grundlage des über siebzig Seiten langen Berichts beschloss der Akademische Senat mit großer Mehrheit, das Erprobungsmodell um zwei weitere Jahre bis Dezember 2004 zu verlängern. Nun ist Wissenschaftssenator Thomas Flierl (PDS) am Zug.

„Das Reformmodell ist in die Spitzengruppe Deutschlands einzuordnen“, lobte Müller-Böling. So sei es der Freien Universität gelungen, gegenüber dem Staat mehr Autonomie zu erlangen und Entscheidungsverfahren zu vereinfachen und zu verkürzen. Besonders positiv beurteilt der Bericht die Funktion und die Arbeit des radikal verkleinerten Kuratoriums, das aus Vertreter/innen der universitären Statusgruppen, aber auch aus Repräsentanten der Wissenschaft und



Prof. Müller-Böling

Gesellschaft besteht. „Durch eine klarere Aufgabenverteilung zwischen Kuratorium, Präsidium und Akademischen Senat hat sich auch die Sitzungszeit der Gremienmitglieder deutlich verkürzt“, hebt Müller-Böling hervor und rechnet geschwind aus, dass sich seit Einführung

der Teilgrundordnung 1999 die Tagungszeit der Gremien um 1,5 Personjahre verringert habe. Es habe sich gezeigt, dass die Stärkung der Positionen des Präsidiums und auf Fachbereichsebene der Dekanate sich positiv ausgewirkt habe, meint Müller-Böling.

Die Arbeitsgruppe empfiehlt dringend, das Modell in jedem Falle fortzuführen und spricht sich für eine noch konsequentere Aufgabenteilung zwischen den Organen und Gremien aus. Der Staat müsse sich noch weiter aus der Detailsteuerung der Hochschulen zurückziehen und sich auf seine Rechtsaufsicht beschränken. So schlägt die Arbeitsgruppe vor, das Recht zur Berufung neuer Professoren von der Wissenschaftsverwaltung auf die Universitäten zu übertragen.

Die Freie Universität praktiziert seit dem 1. Januar 1999 neue Formen der Leitung und Kooperationen in den Organen und Gremien der Akademischen Selbstverwaltung. Kern des Erprobungsmodells ist die Teilgrundordnung, die auf zunächst vier Jahre befristet ist und auf § 7 a BerlHG basiert.

Der Bericht steht unter www.fu-berlin.de im Netz.

Felicitas von Aretin

MELDUNGEN

Foto-Ausstellung im LAI

Die neue Ausstellung im Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin zeigt die Folgen der globalen Umweltverschmutzung am Beispiel eines Strandes im brasilianischen Bundesstaat Bahia.

Der brasilianische Fotograf und Künstler Fabiano Prado Barretto hat an einem 86 Kilometer langen Abschnitt der Costa de Coqueiros monatlang angeschwemmten Müll dokumentiert. Das Strandgut aus insgesamt 26 Ländern verschmutzt nicht nur die Strände von Bahia, sondern bedroht auch die einheimische Tierwelt. Barretto macht durch eine symbolische Rückführaktion des Mülls in dessen Herkunftsländer auf das Problem aufmerksam.



Boot am Strand von Bahia

Ort und Zeit: Lateinamerika-Institut, Hörsaal 201, Rüdeshheimer Str. 54-56, 14197 Berlin. Vom 17. Mai bis 12. Juli täglich, 9.00 – 17.00 Uhr, außer Samstag/Sonntag.

Weitere Informationen: Tel.: 030/838-53072, E-Mail: lai@zedat.fu-berlin.de, Internet: www.fu-berlin.de/lai

Kleines FU-Telefonbuch erschienen

Das kleine Buch der Kommunikation, herausgegeben von der Pressestelle der FU, ist soeben erschienen. Die Broschüre enthält die Anschriften der wichtigsten FU-Einrichtungen einschließlich der Telefonnummern und E-Mail-Adressen. Sie ist in begrenzter Stückzahl in der Pressestelle kostenlos erhältlich.

Für eventuelle Korrekturen wenden Sie sich bitte an Hedwig Görger unter der Telefonnummer: 838-73185 oder via E-Mail: goergen@zedat.fu-berlin.de. Ausgabeort: Pressestelle der FU, Kaiserswertherstr. 16-18, 14195 Berlin

Semesterabschlusskonzert des Collegium Musicum

Am 28. Juni um 20 Uhr findet das Semesterabschlusskonzert des Collegium Musicum wie gewohnt im Großen Saal der Philharmonie statt. Unter der Leitung von Manfred Fabricius wird die 2. Sinfonie von Johannes Brahms sowie „Belshazzar's Feast“ von William Walton zu hören sein.

Die Karten zu 9 Euro / ermäßigt 6 Euro können telefonisch unter: 838-54047 oder via E-Mail: buero@collegium-musicum.tu-berlin.de vorbestellt werden.

25 Jahre FU-Kita

Die Kindertagesstätte der Freien Universität feiert am 14. Juni ihr 25-jähriges Jubiläum mit einem großen Sommerfest im Garten der Kita, Königin-Luise-Str. 86, Berlin-Dahlem. Ab 15 Uhr gibt es neben Tanz- und Musikvorführungen von und für Kinder ein reichhaltiges Buffet mit vielen kulinarischen Köstlichkeiten und Getränken zum Preis von 2,50 Euro pro Person.

Aus dem Akademischen Senat

BACHELORSTUDIENGANG MATHEMATIK UND MASTERSTUDIENGANG SCIENTIFIC COMPUTING EINGERICHTET

Der Akademische Senat hat am 17. April die Einrichtung des Bachelorstudienganges Mathematik und des Masterstudienganges Scientific Computing beschlossen. Beide neu eingerichteten Studiengänge sind auf eine Erprobungszeit von zunächst 5 Jahren befristet. Eine positive Evaluation ist Voraussetzung für eine Entfristung der Studiengänge.

Die Leistungsanforderungen des Bachelorstudienganges Mathematik stimmen mit denen des Diplomstudienganges Mathematik weitestgehend überein. Ziel des Bachelorstudienganges ist es, neben Fachwissen, auch Fähigkeiten wie Abstraktionsvermögen, Einfallsreichtum und selbständiges Arbeiten mit Literatur zu erwerben und zu fördern. Dem theoretischen Teil des Studiums schließen sich allgemeine berufsvorbereitende Veranstaltungen und ein Berufspraktikum an. Mit bestandener Abschlussprüfung wird der Hochschulgrad Bachelor of Science (B. Sc.) erworben. Die Regelstudienzeit beträgt sechs Semester. Zulassungsbeschränkungen sind nicht vorhanden.

Zulassungsvoraussetzung für den Masterstudiengang Scientific Computing ist der vorherige Bachelorabschluss in Mathematik oder ein gleichwertiger Studienabschluss eines fachlich entsprechenden Studiums auch an einer ausländischen Hochschule. Ein großer Teil der Lehrveranstaltungen werden in englischer Sprache angeboten. Ziel des Studienganges ist es, auf eine Forschungs- und Entwicklungstätigkeit im Bereich des Scientific Computing vorzubereiten. Studierende haben in der Regel ein achtwöchiges Forschungspraktikum zu absolvieren. Die Regelstudienzeit beträgt vier Semester. Mit erfolgreichem Studienabschluss wird der Hochschulgrad Master of Science (M. Sc.) verliehen.

DIPLOMSTUDIENGANG FRANKREICHSTUDIEN ENTFRISTET

Der Akademische Senat hat am 24. April die Entfristung des Diplomstudienganges Frankreichstudien beschlossen. Sowohl interne als auch externe Begutachtungen waren zu einer überaus positiven Bewertung des im Wintersemester 97/98 probeweise eingeführten Studienganges gekommen.

Der Studiengang soll den Studierenden eine gegenwartsbezogene Frankreichkompetenz mit sprachpraktischer und kulturwissenschaftlicher Schwerpunktsetzung vermitteln. Zu den Studienfächern gehören im Kernbereich: Sprachpraxis, Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft. Ergänzt wird das Studium durch die Fächergruppen: Geschichte und Gesellschaft, Wirtschaft und Recht sowie Kunst und Medien.

Für die Zulassung muss ein Sprachnachweis erbracht werden, der in einer dreistündigen schriftlichen Prüfung besteht. Studienbewerber und Studienbewerberinnen zum zweiten oder höheren Fachsemester müssen eine zwanzigminütige mündliche Prüfung bestehen. Die Regelstudienzeit beträgt neun Semester. Darin sind ein Auslandssemester in Frankreich sowie ein Praktikum in Frankreich oder im frankophonen Ausland enthalten. Das Studium kann nur im Wintersemester aufgenommen werden.

SATZUNG ZUR SICHERUNG GUTER WISSENSCHAFTLICHER PRAXIS ERGÄNZT

Am 17. April hat der Akademische Senat die Satzung zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis um folgenden Zusatz erweitert: Bei der Verleihung akademischer Grade, Prüfungen sowie Einstellungen und Berufungen sollen Originalität und Qualität stets Vorrang vor Quantität zugemessen werden. Dies gilt auch für die leistungs- und belastungsorientierte Mittelzuweisung in der Forschung.

Die 1998 in Kraft getretene Satzung schreibt verbindliche Richtlinien sowie ein Verfahren zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten vor. Wissenschaftliches Fehlverhalten liegt vor, wenn in einem wissenschaftlichen Zusammenhang bewusst oder fahrlässig Falschangaben gemacht werden, geistiges Eigentum anderer missbraucht oder die Forschungstätigkeit anderer beeinträchtigt wird. Kann ein schweres Fehlverhalten nachgewiesen werden, droht der Entzug akademischer Grade oder der Lehrbefugnis. Liegt ein Fehlverhalten eines/r Studierenden vor, kann sein/ihr Studienabschluss mit Auflagen versehen werden. Je nach Sachverhalt können Präsidium und Dekanat disziplinar- bzw. arbeits-, zivil- und strafrechtliche Verfahren einleiten.

PAREXEL®

Independent Pharmaceutical Research Organisation

PAREXEL führt Untersuchungen zur Wirkung und Verträglichkeit von Arzneimitteln entsprechend der Arzneimittelgesetzgebung durch. Wir suchen für mehrere Arzneimittelstudien (teilweise stationär)

**Gesunde Frauen und Männer
ab 18 Jahren
(Nichtraucher bevorzugt)**

Wohnort Berlin und Umgebung ist Voraussetzung. Für die Teilnahme an Studien erhalten Sie eine angemessene Aufwandsentschädigung. Nähere Informationen geben wir Ihnen gerne von Montag bis Freitag 8.00 bis 19.00 Uhr unter den Telefonnummern ☎ 0800 1000 376 oder ☎ (030) 30 68 53 61 oder unter www.parexel-studien.de

PAREXEL GmbH
Klinikum Westend · Haus 17
Spandauer Damm 130
Eingang Fürstenbrunner Weg
14050 Berlin
zu erreichen: S 45, 46
Bahnhof Westend;
Bus X21, 139, 145
Spandauer Damm

Betriebliches Energiemanagement entlastet die Umwelt und den FU-Haushalt

Wer sparen will, muss investieren

Die Freie Universität verbraucht so viel Energie wie eine mittlere Kreisstadt. Im Jahr 2000 wurden in den über 200 Gebäuden der FU knapp 141 Mio. Kilowattstunden an Fernwärme, Erdgas, Heizöl und Strom eingesetzt, wofür rd. 7,9 Mio. Euro an Bewag, Gasag und Heizölhändler überwiesen werden mussten. Nimmt man das Universitätsklinikum und die Forschungseinrichtung für Experimentelle Medizin (FEM) noch hinzu, gab die FU im Jahr 2000 sogar 14,9 Mio. Euro für Energie aus. Hinzu kommen noch die Personal- und Sachkosten für die Wartung und Instandhaltung der energietechnischen Anlagen. Wo so viel verbraucht wird, lässt sich in der Regel auch viel einsparen. Jedes Universitätsmitglied kann durch umweltbewusstes Verhalten dazu beitragen. Doch das allein reicht nicht, denn wer in nennenswertem Umfang Kosten senken will, muss zuvor in moderne Technologien und Materialien investieren, wie Andreas Wanke in seinem nachfolgenden Artikel aufzeigt. Seit September vorigen Jahres ist er der erste Energiebeauftragte der Freien Universität Berlin. Seine Hauptaufgabe besteht darin, ein betriebliches Energiemanagement zu etablieren. Dazu gehören auch verursachergerechte Zuordnungen der Kosten und Erfolgskontrollen.

Die Energiekosten der Freien Universität weisen eine steigende Tendenz auf: Im Jahr 2001 lagen die Wärmekosten aufgrund des kälteren Winters und der gestiegenen Tarife für Fernwärme, Gas- und Heizöl um ein Fünftel über denen des Vorjahres. Glücklicherweise kann sich die FU in dieser Situation schätzen, dass die Liberalisierung der Strommärkte in den letzten Jahren erhebliche Tarifsenkungen für Großkunden wie die FU mit sich

brachte. Doch auch hier steht eine Trendwende bevor. Mit weiter sinkenden Stromtarifen ist nicht mehr zu rechnen, dafür sorgt schon allein die Öko-Steuer, die 2002 bereits mehr als ein Fünftel der gesamten Stromkosten ausmachen wird. Die Einsparung von Energie- und Umweltkosten nimmt vor dem Hintergrund des umfassenden Veränderungsdrucks, dem die FU gegenübersteht, an Bedeutung zu. Dies gilt um so mehr, als Untersuchungen in öffentlichen Einrichtungen durchgängig erhebliche technisch-wirtschaftliche Optimierungspotentiale aufweisen. Die FU hat bereits Mitte der 90er Jahre in drei Projekten, in denen externe Energiedienstleister im Rahmen eines so genannten Energiespar-Contractings in ausgewählten energieintensiven Liegenschaften mit der Optimierung des Energieeinsatzes beauftragt wurden, wichtige Einsparerfolge erzielt. Bei Energiemanagement handelt es sich nicht nur um eine technische Optimie-

zung der Energieversorgung. Ein solches, leider verbreitetes Verständnis greift zu kurz. Unverzichtbare Bausteine eines Erfolg versprechenden Energiemanagements sind klare und anspruchsvolle Ziele, eine verursachergerechte Zuordnung der Energiekosten, ein mit konkreten Maßnahmen unterlegtes Handlungsprogramm, eine dauerhafte organisatorische Verankerung in der Aufbau- und Ablauforganisation,

zent umzusetzen, stünden der FU (ohne FB Humanmedizin) immerhin jährlich rund 1,6 bis 2,4 Mio. Euro zusätzlich zur Verfügung, die für die Kernaufgaben einer Hochschule verwendet werden könnten. Leider ist Energiesparen noch zu häufig mit einem Verzichtsimago behaftet. Auf angenehme Raumtemperaturen, gut gelüftete Labore und Hörsäle, bedarfsgerecht eingesetzte Wärme in Versuchsgewächshäusern oder gekühlte Serverräume wird bei einem intelligenten Energiemanagement jedoch zukünftig niemand verzichten müssen. In aller Regel besteht eine Vielzahl von Möglichkeiten zu einem rationellen Energieeinsatz, die – ohne Einschränkungen des Komforts – erhebliche Kostensenkungen und Umweltentlastungen erlauben. Beispielsweise wurden viele technische Anlagen in der Vergangenheit über den Bedarf hinaus dimensioniert. Einige Heizungs- und Lüftungsanlagen sind mittlerweile veralteten Regelungstechniken ausgestattet. Dies sind nur einige Beispiele aus dem technischen Bereich, wo sich bei einer entsprechenden Optimierung oftmals erstaunliche Einsparungen erzielen lassen. Energie lässt sich nicht nur durch eine Modernisierung der zugrunde liegenden Technik oder bauliche Maßnahmen sparen. Es gibt eine Vielzahl betriebsorganisatorischer und verhaltensbezogener Einsparpotentiale, die allerdings nur dann zum Tragen kommen können, wenn die Akteure der Hochschule mitmachen, oder anders ausgedrückt: wenn Anreize für energiesparendes Verhalten existieren. Dass einer verursachergerechten Zuordnung der Kosten dabei eine Schlüsselrolle zufällt, liegt auf der Hand. In den letzten Monaten wurden deshalb ein Energieinformationssystem aufgebaut und Lücken bei der Erfassung des Energieeinsatzes beseitigt. Bereits ab diesem Jahr wird es möglich sein, den Energieverbrauch der FU nahezu flächendeckend gebäudegenau abzubilden. Das wiederum

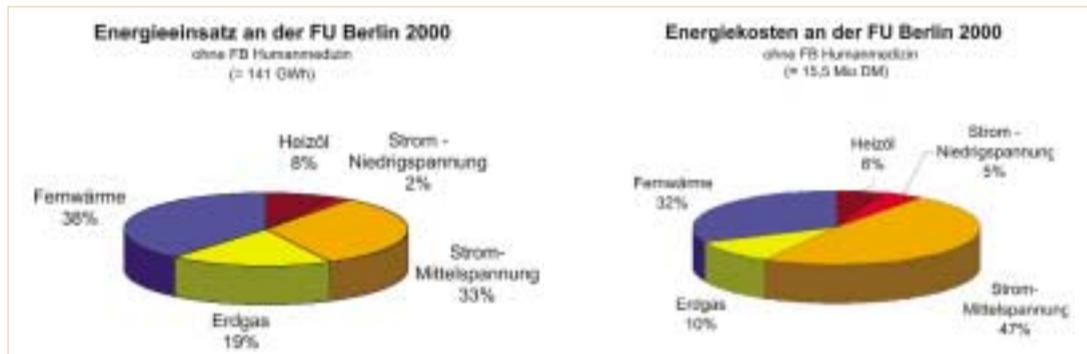


Thermografieaufnahme vom Eingang des Verwaltungsgebäudes Rudeloffweg 25 – 27, aufgenommen im März 2001 von der Firma Thermophot für das Projekt „Ökocontrolling“. Deutlich sind die Wärmeverluste durch die Glasflächen von Türen und Fenstern zu erkennen. Am größten sind sie beim einfach verglasten Fenster rechts unten.

schafft die Möglichkeit, die Energiekosten der Institutsgebäude zu bestimmen sowie Verbrauchsschwerpunkte und gebäudebezogene Schwachstellen zu erkennen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Fachbereichen sind hier gewaltig. Während ein sozial- oder geisteswissenschaftlich genutztes Gebäude wie etwa die Silberlaube 2001 auf Wärmekosten von 0,91 Euro pro qm und Monat kam, mussten beispielsweise für das Chemiegebäude der Takustraße 2,53 Euro pro qm und Monat ausgegeben werden.

wirkungen auf den Energieverbrauch haben. Rationelle Energienutzung setzt deshalb neben entsprechenden Anreizstrukturen eine intensive Kooperation zwischen Energiemanagement, Betriebstechnik, Baureferat, Raummanagement, Fachbereichen und Energienutzern voraus. Ein wichtiger Baustein hierfür ist allerdings eine breitere Thematisierung des Energiesparens. Diese Aufgabe wird deshalb ein Schwerpunkt des Energiemanagements an der FU sein.

Andreas Wanke



gezielte Fort- und Weiterbildungsangebote, der Aufbau einer internen und externen Kommunikation sowie eine Erfolgskontrolle in Form regelmäßiger Berichte.

20 BIS 30 PROZENT WENIGER OHNE KOMFORTVERLUST

20 BIS 30 PROZENT WENIGER OHNE KOMFORTVERLUST

Dass an der FU wirtschaftlich sehr attraktive Energieeinsparpotentiale existieren, zeigen Untersuchungen, die in den vergangenen Monaten in 15 Gebäuden der FU durchgeführt worden sind. Die Ergebnisse dieser Analysen sind ermutigend. In der Regel liegen die Einsparpotentiale bei über 20 Prozent, in Einzelfällen sogar bei über 40 Prozent. Die meisten der aufgezeigten technischen und organisatorischen Optimierungsmaßnahmen lassen sich in einem Zeitraum von wenigen Monaten bis vier Jahren refinanzieren. Wäre die FU in der Lage, Einsparerfolge von 20 bis 30 Pro-

zent umzusetzen, stünden der FU (ohne FB Humanmedizin) immerhin jährlich rund 1,6 bis 2,4 Mio. Euro zusätzlich zur Verfügung, die für die Kernaufgaben einer Hochschule verwendet werden könnten. Leider ist Energiesparen noch zu häufig mit einem Verzichtsimago behaftet. Auf angenehme Raumtemperaturen, gut gelüftete Labore und Hörsäle, bedarfsgerecht eingesetzte Wärme in Versuchsgewächshäusern oder gekühlte Serverräume wird bei einem intelligenten Energiemanagement jedoch zukünftig niemand verzichten müssen. In aller Regel besteht eine Vielzahl von Möglichkeiten zu einem rationellen Energieeinsatz, die – ohne Einschränkungen des Komforts – erhebliche Kostensenkungen und Umweltentlastungen erlauben. Beispielsweise wurden viele technische Anlagen in der Vergangenheit über den Bedarf hinaus dimensioniert. Einige Heizungs- und Lüftungsanlagen sind mittlerweile veralteten Regelungstechniken ausgestattet. Dies sind nur einige Beispiele aus dem technischen Bereich, wo sich bei einer entsprechenden Optimierung oftmals erstaunliche Einsparungen erzielen lassen. Energie lässt sich nicht nur durch eine Modernisierung der zugrunde liegenden Technik oder bauliche Maßnahmen sparen. Es gibt eine Vielzahl betriebsorganisatorischer und verhaltensbezogener Einsparpotentiale, die allerdings nur dann zum Tragen kommen können, wenn die Akteure der Hochschule mitmachen, oder anders ausgedrückt: wenn Anreize für energiesparendes Verhalten existieren. Dass einer verursachergerechten Zuordnung der Kosten dabei eine Schlüsselrolle zufällt, liegt auf der Hand. In den letzten Monaten wurden deshalb ein Energieinformationssystem aufgebaut und Lücken bei der Erfassung des Energieeinsatzes beseitigt. Bereits ab diesem Jahr wird es möglich sein, den Energieverbrauch der FU nahezu flächendeckend gebäudegenau abzubilden. Das wiederum

häuern oder gekühlte Serverräume wird bei einem intelligenten Energiemanagement jedoch zukünftig niemand verzichten müssen. In aller Regel besteht eine Vielzahl von Möglichkeiten zu einem rationellen Energieeinsatz, die – ohne Einschränkungen des Komforts – erhebliche Kostensenkungen und Umweltentlastungen erlauben. Beispielsweise wurden viele technische Anlagen in der Vergangenheit über den Bedarf hinaus dimensioniert. Einige Heizungs- und Lüftungsanlagen sind mittlerweile veralteten Regelungstechniken ausgestattet. Dies sind nur einige Beispiele aus dem technischen Bereich, wo sich bei einer entsprechenden Optimierung oftmals erstaunliche Einsparungen erzielen lassen. Energie lässt sich nicht nur durch eine Modernisierung der zugrunde liegenden Technik oder bauliche Maßnahmen sparen. Es gibt eine Vielzahl betriebsorganisatorischer und verhaltensbezogener Einsparpotentiale, die allerdings nur dann zum Tragen kommen können, wenn die Akteure der Hochschule mitmachen, oder anders ausgedrückt: wenn Anreize für energiesparendes Verhalten existieren. Dass einer verursachergerechten Zuordnung der Kosten dabei eine Schlüsselrolle zufällt, liegt auf der Hand. In den letzten Monaten wurden deshalb ein Energieinformationssystem aufgebaut und Lücken bei der Erfassung des Energieeinsatzes beseitigt. Bereits ab diesem Jahr wird es möglich sein, den Energieverbrauch der FU nahezu flächendeckend gebäudegenau abzubilden. Das wiederum

Am Beginn einer Optimierungsmaßnahme muss jedoch die Prüfung des Bedarfs stehen. Räume, die nur ein paar Stunden am Tag oder wenige Wochen im Jahr benutzt werden, aber ganztägig oder ganzjährig beheizt und gelüftet werden, verursachen enorme vermeidbare Kosten. Auch das Verhalten jedes Einzelnen ist gefragt: Bei Minustemperaturen offen stehende Fenster und Türen, überheizte Räume und Flure, unnötig eingeschaltete Kopierer, Drucker, Rechner und Beleuchtung sind an der FU leider keine Einzelscheinungen. Auch gibt es im Altbaubestand einige „historisch gewachsene“ Überausstattungen (z.B. Warmwasser auf Toiletten), die heute nicht mehr zeitgemäß sind und deshalb künftig einer Prüfung unterzogen werden. Insgesamt wird deutlich: Energiemanagement ist eine Querschnittsaufgabe, die alle angeht, deren Handeln oder Nichthandeln Aus-



Der Autor ist seit September 2001 Energiebeauftragter der FU. Er hat zuvor zehn Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Umweltpolitik am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften gearbeitet und sich dabei auf betriebliches Energie- und Umweltmanagement spezialisiert.

Tel: 838-52254
Fax: 838-52273
E-Mail: awanke@zedat.fu-berlin.de



Heizstation in der Dahlemer Takustraße.



Studierende sichern vorläufig den Fortbestand der traditionsreichen Wetterbeobachtung auf dem Steglitzer Fichteberg

Berliner Wetterkunde künftig im Keller?

Dem tatkräftigen Einsatz von Studierenden des Instituts für Meteorologie der Freien Universität Berlin ist es zu verdanken, dass die ganztägige Wetterobservation auf dem Dahlemer Wasserturm vorerst aufrecht erhalten werden kann. Damit ist zunächst die Gefahr gebannt, dass die Messreihe unterbrochen und somit wissenschaftlich bedeutungslos wird.

Systematische, ganztägige Wetterbeobachtung findet an der FU Berlin seit 1950 statt. Finanziert wird sie damals vom RIAS (Rundfunk im amerikanischen Sektor), sowie von einigen Zeitungen im Westteil Berlins. Nur zwei Jahre später wird die erste Wetterkarte vom Institut herausgegeben und in den Zeitungen abgedruckt, woraus sich ein regelmäßiger Wetterdienst entwickelt. Ein zusätzlicher Telefondienst zur Abfrage der aktuellen Wetterlage wird eingerichtet. Die Erlöse aus der Wetterbeobachtung, der Wetterkarte und dem telefonischen Wetterdienst, bilden sehr bald die größte Einnahmequelle des Instituts. Erste finanzielle Schwierigkeiten treten nach der Wende auf: Die FU-Meteorologen müssen ihre Wettenvorhersagen für die Öffentlichkeit einstellen, da diese nun vom Deutschen Wetterdienst (DWD) übernommen werden. Mit dem Verlust eines Teils der Kundschaft schwinden sukzessive auch die Einnahmen. Im Zuge des wachsenden Konkurrenzdrucks wird 1998 der Verein „Berliner Wetterkarte“ von Angehörigen des Instituts für Meteorologie ins Leben gerufen. Der Verein, finanziert durch private Abnehmer, ermöglicht vorerst den Fortbestand der ganztägigen Wetterbeobachtung und der Wetterkarte. Aber auch hier spielt der



Studieren kann so schön sein! Auf dem Wasserturm der FU-Meteorologen beobachten die Studentinnen Christina Endler, Sabrina Schmidt und Claudia Voß (von links nach rechts) das Wetter.

Fortschritt Schicksal. So lässt der schnelle Zugriff auf Daten im Internet das Interesse an alt hergebrachten Methoden wie den Telefondienst und den Versand von Wetterkarten rapide sinken. Hinzu kommen steigende Papier- und Versandkosten. Fehlende Gelder führten am 28. Februar diesen Jahres zum vorläufigen Ende der ganztägigen Wetterbeobachtung. Der bezahlte Beobachtungsdienst sollte auf die Vormittage beschränkt werden. Der Ausfall einer einzigen Beobachtung hätte genügt, die ganze Reihe wissen-

schaftlich bedeutungslos werden zu lassen. „Der beobachtende Mensch lässt sich nicht ohne weiteres durch automatisierte Messungen ersetzen, weil der Computer wichtige Feinheiten, die zur Bewertung der Wetterlage notwendig sind, nicht oder nur undifferenziert erkennt“, sagt der Dipl.-Met. Thomas Dümmel. So könne der Computer z. B. nicht zwischen Sprüh- oder Platzregen und zwischen Schnee oder Regen unterscheiden und erkenne auch nicht, wie groß Hagelkörner seien. Des weiteren würden Nieder-

schlagsmessungen durch Blätter und Staub, die in die Geräte gelangen, verfälscht.

Um die Klimareihe zu retten, haben Studierende freiwillig und größtenteils unentgeltlich die komplette Spät- und Nachtbeobachtungen von 15 Uhr nachmittags bis 7 Uhr morgens übernommen. Christoph Gatzen, einer der leidenschaftlichen Wetterbeobachter, ist zuversichtlich, dass sich der Einsatz lohnt. „Wir haben inzwischen genügend Spendengelder zusammen bekommen,

um zunächst auf niedriger Lohnbasis bis Juli 2002 weiter zu arbeiten“, erklärt er stolz. Ein längerfristiges Finanzierungsprogramm muss nun erarbeitet werden. Die Dahlemer Synoptik bietet Berliner Studierenden bundesweit die einzigartige Chance einer praxisnahen Ausbildung. „An anderen Universitäten wird Wetterkunde im Keller betrieben, wir haben hier die Möglichkeit, live zu erleben, was andere nur aus Büchern kennen“, meint ein Student. Aus diesem Grund haben sich in diesem und im vergangenen Semester zusammen fast 100 neue Studierende im Fach Meteorologie an der FU eingeschrieben, ein Rekord. Der Verlust der Dahlemer Synoptik bedeute auch den Verlust dieser einmaligen Chance, „live zu lernen“. Auch in Berlin würde man dann „zum Lernen in den Keller gehen“.

Susanne Lettau

KONTAKT

Die Studierenden des Instituts für Meteorologie der Freien Universität bitten auch weiterhin um Spenden für ihre Arbeit, Spendenquittungen werden ausgestellt.

Spendenkonto: FU-Hauptkasse, Berliner Bank, BLZ 100 200 00, Kontonr.: 3901 999303, als Verwendungszweck angeben: „Unterkonto 24032730 Stichwort: Klima“

Informationsseite: <http://prognose.met.fu-berlin.de/hilferuf.html>

Informationen: Christoph Gatzen, Tel.: 030/ 80 40 47 61 und Institut für Meteorologie der FU-Berlin, Tel.: 030/ 838 538 27

Geisteswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen berichten aus ihrem Berufsleben

Careerpoint macht Mut zur eigenen Courage

„Wer Studierenden auf dem Weg in das Berufsleben behilflich sein will, sollte sie mit dem Berufsleben vertraut machen, bevor sie ins eiskalte Wasser springen müssen“, dachte sich Jochen Schulze vom Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften und kam dabei auf die ebenso einfache wie nahe liegende Idee, die Berufswelt in Person von Praktikerinnen und Praktikern in die alma mater zu holen.

In enger Kooperation mit dem CareerService der FU, der Studierende schon seit 1997 in Trockenübungskursen auf das Schwimmen im Haifischbecken der Wettbewerbsgesellschaft vorbereitet, und dem Dekanat des Fachbereichs entwickelte der Diplom-Psychologe vor zwei Jahren ein stimmiges Konzept, das auf drei Hauptsäulen ruht: A. Fachbezogene Vortragsreihe zur Berufsorientierung, B. Aufbau einer Praktikumsbörse, C. Training zu fachspezifischen Themen. Auch ein Name war für das

Baby schnell gefunden: Careerpoint Kultur & Geschichte. Seit dem Sommersemester 2001 organisiert Schulze, der sich während seines eigenen Studiums mehr Berufsorientierungsangebote gewünscht hätte, die Vortragsreihe „Berufswege“ mit Absolventinnen und Absolventen einzelner Fächer.

„Das ist nicht nur für die Studierenden ein großer Gewinn, auch den Referentinnen und Referenten macht es sichtlich Spaß, über ihr Leben nach dem Studium zu berichten“, betont Schulze. Deren Lebenswege verliefen nur selten geradlinig, ihre Ziele haben die meisten – wenn überhaupt – nur über Umwege erreicht. Und häufig haben die ausgeübten Berufe nur wenig mit den ursprünglichen Zielen und der akademischen Qualifikation zu tun.

Die Referenten und Referentinnen sind die lebende Beweis, dass man trotzdem ein erfülltes Berufsleben haben kann. Dieses zu vermitteln, ist das Hauptan-



Jochen Schulze bringt Berufspraktikerinnen und -praktiker mit Studierenden zusammen.

liegen von Jochen Schulze, denn er weiß aus eigener Erfahrung, dass viele Studierende ihr Examen hinauszögern, weil Absolventinnen und Absolventen

geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer glauben, schlechte Berufsperspektiven zu haben.

So begann die Vortragsreihe mit: „Historiker/innen erzählen“. Über ihre Berufswege berichteten u. a. eine FU-Historikerin, heute Leiterin des Kulturamtes Spandau/Zitadelle, und ein FU-Historiker, seinerzeit Leiter der Wissenschaftsredaktion der Berliner Morgenpost, und eine Historikerin im Auswärtigen Amt.

Viele Referenten brachten in ihrem Gepäck auch das Angebot von Praktikumsplätzen mit. Im darauf folgenden Wintersemester informierten Kunsthistoriker und Archäologen – u. a. der Direktor des Deutschen Historischen Museums – über Bewerbungen auf Volontariate. Den absolut ungewöhnlichsten beruflichen Werdegang präsentierte eine promovierte Archäologin. Sie arbeitet heute in der Stabsstelle Controlling der Berliner Industrie- und Handelskammer.

Im Sommersemester 2002 liegt der Schwerpunkt bei den „kleinen Fächern“. Demnächst wird ein katholischer Pfarrer über seine Medienarbeit, ein katholischer Theologe über seine Aufgaben als Vorstandsreferent einer Bundestagsfraktion und ein Judaist über seine Arbeit im Jüdischen Museum sprechen.

Die Teilnehmerzahlen sind kontinuierlich gestiegen, denn es hat sich unter den Studierenden herumgesprochen, dass sie wichtige Tipps für den eigenen Berufsstart erhalten und – wichtiger noch – ihnen die „alten Hasen“ Mut zur eigenen Courage machen.

Uwe Nef

KONTAKT

Weitere Informationen zu den Veranstaltungen des Careerpoint Kultur & Geschichte sind im Internet unter www.fu-berlin.de/career/careerpoint.html erhältlich.

Improved Reading verspricht effektiveres Lesen lernen

Im Bann des Accelerators

Illustration: Hanhart

Zum Ende eines jeden Semesters naht für fast alle Studierenden das Unvermeidliche: die Klausurenzeit. Stapel von Büchern und ordnerdicke Skripte müssen abgearbeitet werden, will man auf alle Prüfungsfragen vorbereitet sein. „Mut zur Lücke“ ist da oft unumgänglich.

Doch ein Australier verspricht jetzt Abhilfe: Stan Rodgers' Zauberformel lautet: **Improved Reading. Besser lesen – mit System.** Dahinter verbirgt sich ein Unterrichtskonzept, das dazu befähigen soll, schneller und effektiver zu lesen. Franziska Garbe, Studentin der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, hat einen der zweitägigen Kurse, die ein kommerzieller Veranstalter zum Studierendentarif von 150 Euro anbietet, besucht und die Methode im Selbstversuch getestet.

Ein Freitag in den Semesterferien: Der Campus in Lankwitz ist wie ausgestorben. Nieselregen hüllt den Gebäudekomplex in tiefe Depression. Trotzdem will ich hier ein kostbares Wochenende dem Erlernen verbesserter Lesetechniken opfern, denn ich bin geneigt, den

hohen Preis bereits als Gütesiegel anzunehmen. Als ich dann den Seminarraum betrete, geht auch schon die Sonne auf – und das liegt nicht nur am gleißend hellen Kunstlicht: Mit strahlendem Lächeln und festem Händedruck begrüßt mich der australische Kursleiter Lars Pedersen persönlich und fragt sogleich dienstefrig nach meinem Namen. Er ist die leibhaftige Symbiose aus einfühlsamem Pädagogen und smartem Businessman: groß, schlank, dunkler Anzug mit Krawatte, sanfte Stimme, Dauerfreundlichkeit. Wegen der englischsprachigen Begrüßung stottere ich etwas verdattert einige Floskeln in der fremden Sprache hervor, werde rot und beeile mich, mit gesenktem Kopf den nächsten freien Platz anzusteuern. Hoffentlich fragt er mich nichts mehr! Die nachfolgenden Ankömmlinge scheinen ähnlich verunsichert.

IM KAMPF GEGEN DIE ZEIT

Endlich trifft auch der letzte Teilnehmer ein. Er kommt extra aus Hamburg und hat sich wegen eines Staus auf der Autobahn verspätet. Jetzt aber los: Time is money! Wie zur Bestätigung stellt Lars Pedersen eine große Stoppuhr mit roter Digitalanzeige auf einen Schrank neben der Tafel und erklärt das Chronometer für das kommende Wochenende zu unserem Feind. Kampf den Minuten! Der Regen trommelt inzwischen wie Marschmusik gegen das Fenster.

Schnelleres Lesen solle das Textverständnis nicht beeinträchtigen, warnt Lars Pedersen. Ziel des Kurses sei es vielmehr, die Lesegeschwindigkeit den Kapazitäten des Gehirns anzupassen. Das entspräche einem Tempo von 800 bis 1000 Wörtern pro Minute.

Zunächst soll jeder seine momentane Lesegeschwindigkeit ermitteln. Dabei erlebe ich gleich den ersten Tiefschlag dieses Wochenendes: Ich lese derzeit 105 Wörter pro Minute, während meine Banknachbar Xenia mehr als doppelt so viele schafft. Die Anzahl der Wörter pro Minute kann man einer Tabelle entnehmen, die auf den zu lesenden Text folgt, und die für ein bestimmtes Zeitintervall jeweils eine andere Summe angibt. Ist mein Gehirn etwa weniger leistungsfähig als das meiner Bank-

nachbarin? Die verfügbaren Unterrichtsmaterialien bestätigen meine ängstliche Vermutung: Ich bin hart an der Grenze zur Leseschwäche! Verbissen lausche ich den Tipps des Lese-Instructors. „Die Wörter sollten beim Lesen nicht einzeln nacheinander, sondern sofort in Wortgruppen erfasst werden“, erklärt er. Chunking heißt diese Technik im Fachjargon. Mit Hilfe von Chunking Drills kann sie angeblich trainiert werden. Dazu müssen wir versuchen, eine lange Liste mit Redewendungen möglichst schnell durchzulesen.

„Ready ... go!“ ruft Pedersen in bester Schiedsrichter-Manier und drückt den Startknopf der Uhr. Meine Augen fliegen über die Wortgruppen! Ich muss mich konzentrieren! Ich bin doch nicht blöd! Ich habe keine Leseschwäche! Schneller, schneller, schneller ... Endlich bin ich am Ende der Seite angelangt. Mein Kopf glüht, als hätte ich gerade einen Hundert-Meter-Lauf hinter mir. Wir wiederholen diese Übung im Zwei-Stunden-Rhythmus.

Tatsächlich werde ich immer fixer, doch ich bin darüber nicht sehr verwundert. Mein letztes bisschen Verstand sagt mir, dass ich die Wortgruppen nach dem fünften Mal Durchlesen fast auswendig kann und sie deshalb gar nicht mehr richtig lesen muss. Mit jedem neuen Chunking Drill nehmen außerdem meine Kopfschmerzen zu und proportional dazu auch mein Ärger. Warum tue ich mir diesen Stress überhaupt an? Ich habe Ferien! Ich könnte lesen, fernsehen, einkaufen gehen. Stattdessen sitze ich angespannt in diesem Seminarraum, in dem die Luft immer stickiger wird.

PUSH YOURSELF – BRING DICH AN DEINE GRENZEN!

Der Höhepunkt der Tortur sind die Übungen mit dem Accelerator. Je nachdem auf welche Stufe man dieses Gerät einstellt, senkt sich ein Balken mehr oder weniger schnell über die Zeilen einer Seite, während der Leser versuchen muss, die letzte, vom Balken noch nicht verdeckte Zeile zu lesen. „Push yourself – bring dich an deine Grenzen!“, ruft Lars Pedersen enthusiastisch und stellt meinen Accelerator kurzerhand von Stufe 60 auf 75. Meine Augen fliegen, gejagt von dem sich unerbittlich senkenden Balken, über die Zeilen. Ich weiß nach drei Seiten immer

noch nicht, worum es in der Geschichte, die ich gerade lese, überhaupt geht. Mein Kopf ist dem Platzen nahe und die Buchstaben verschwimmen vor meinen brennenden Augen. Meine Skepsis wächst. Pedersen, der das bemerkt, ermahnt mich, auch an seine anderen Anweisungen zu denken: Lesen, ohne im Text wieder zurück zu springen! Den Text in sich aufnehmen, ohne ihn sich leise im Kopf selber vorzulesen! Absätze, die nicht zum Verständnis beitragen, einfach auslassen! Noch einmal bemühe ich mich redlich.

Doch aus den Augenwinkeln sehe ich die Augen meiner Mitstreiter über die Zeilen fliegen, sehe, wie sie ihre Köpfe schon Minuten früher als ich zur Uhr hochreißen, um nur ja keine Sekunde zuviel abzulesen. In jedem scheint von der ersten Minute an der Ehrgeiz geweckt, schneller als der Banknachbar weiterblättern zu können. Ich aber schaffe es nicht, ganze Wortgruppen auf einmal in mich aufzunehmen, noch die leise Stimme aus meinem Kopf zu verdrängen.

Aus Scham fange ich an zu schummeln: Als ich angeben muss, wie viele Seiten meines Romans ich in fünf Minuten bewältigt habe, mogele ich einfach zwei Seiten dazu. Wer von meinen Leidensgefährten das wohl auch so macht? Wenn deren rekordverdächtige Ergebnisse nicht alle erlogen sind, müsste ich zwischen lauter Supermännern und Intelligenzbestien sitzen! Der Hamburger beispielsweise will dank Chunking Drills und Accelerator-Folter innerhalb von 10 Minuten vierzig Seiten bewältigen. Ich unterdrücke ein Grinsen und würde ihm am liebsten nachsichtig auf die Schulter klopfen. Ob er ahnt, dass er sich möglicherweise selbst auf den Leim gegangen ist? Wohl kaum, denn die hohen Kursgebühren und die beschwerliche Anreise haben ihn gegen jeden Zweifel am Lernerfolg immunisiert. Und wie er sind auch alle anderen

mit dem Ergebnis zufriedener – der Kursleiter, weil er gute Geschäfte gemacht hat, und die Teilnehmer, weil sie glauben, ein Patentrezept für schnelles Lernen gefunden zu haben.

Ich aber traue dem Braten nicht und befrage deshalb Tage später einen Experten, ob mein Verdacht, dass eventuell Selbstbetrug die Wahrnehmung der Teilnehmer getrübt habe, berechtigt sein könnte. „Nein, Selbstbetrug ist das nicht“, sagt der Psychotherapeut und Leiter der FU-Studienberatung Hans-Werner Rückert, „aber das Phänomen ist in der Sozialpsychologie als *effort justification* bestens bekannt. Je mehr Aufwand man betreibt, desto kränkender wird es, sich einzugestehen, dass alles für die Katz war. Damit steigt die Bereitschaft, das Positive an den Dingen zu sehen und das Negative auszublenden.“

Das ist die Bestätigung: Improved Reading ist keine seriöse Lehrmethode, sondern eine einträgliche Geschäftsidee, die von der Leichtgläubigkeit anderer profitiert. Beinahe wäre auch ich auf den australischen Voodoozauber reingefallen.

Franziska Garbe

Filialen Copy-Repro-Center an der FU-Berlin

SB-Kopien
Farbkopien
Auflagendruck
Exemplardruck
Dissertationsdruck
Hausarbeiten
Bindungen

...in der FU-neben der Mensa
Otto-von-Simson-Strasse 26
14195 Berlin
Telefon: 83228897
Telefax: 83227176
Mo.-Do. 10.00 - 18.00 Uhr
Fr. 10.00 - 16.00 Uhr

...neben der Rostlaube
Habelschwerdter Allee 37
14195 Berlin
Telefon: 84174210
Telefax: 84174230
Mo.-Fr. 8.00 - 20.00 Uhr
Sa. 9.00 - 14.00 Uhr

...Ecke Unter den Eichen
Ladenbergstraße 2-4
14195 Berlin
Telefon: 83009310
Telefax: 83009330
Mo.-Fr. 8.00 - 20.00 Uhr
Sa. 9.00 - 14.00 Uhr

Digitaldrucke
...vom Datenträger
...über ISDN
...über e-Mail
Datentransfer
CD-brennen + kopieren
scannen mit Texterk.

<http://www.copy-center.de> e-mail: kontakt@copy-center.de Infoline Telefon: 83009314

Ab Oktober wird an der Freien Universität das Semesterticket eingeführt

Solidarischer Nahverkehr

Morgens, halb zehn in Berlin: Vollbesetzte U-Bahnzüge der Linie 1 rollen aus dem Stadtzentrum hinaus ins grüne Dahlem. Die meisten der noch etwas verschlafenen dreinblickenden Fahrgäste sind auf dem Weg zur Uni. Bei dem Versuch, sich im Gedränge hinter der Tageszeitung zu verschanzen oder noch einmal das Skript der letzten Woche durchzugehen, stoßen sie sich gegenseitig die Ellbogen in die Rippen. Für viele Studierende der Freien Universität ist das allmorgendliche Routine. Um mit dem Fahrrad zu fahren, sind die Wege oft zu weit, und den Luxus eines eigenen Autos können sich nur wenige leisten. Doch auch wenn man angesichts der steigenden Benzinpreise mit den Berliner Verkehrsbetrieben noch günstiger fährt als mit dem PKW, bedeutet der Preis von 41 Euro für ein Monatsticket doch eine erhebliche Belastung für das studentische Budget.

Zehn Jahre lang währte das Tauziehen zwischen studentischen Vertretern und den Berliner Verkehrsbetrieben um die Einführung eines Semestertickets, und nach einigen gescheiterten Versuchen wird jetzt endlich wahr, woran schon fast keiner mehr geglaubt hat: Nachdem die Studierenden der Technischen Universität bereits in diesem Sommersemester in den Genuss des günstigeren Fahrpreises kommen, wird zu Beginn des Wintersemesters 2002/03 auch an der FU das Semesterticket eingeführt, wobei dies der Studierendenausweis ist. In einer Urabstimmung im Januar diesen Jahres sprachen sich 87,05 Prozent der an der Abstimmung Beteiligten für die Einführung der Fahrkarte zum Preis von 109 Euro aus. Den größten Vorteil vom Semesterticket haben diejenigen Studierenden, die auch bisher schon die BVG regelmäßig genutzt haben. Ihre Kosten reduzieren



Das Fahrrad fährt beim Semesterticket kostenlos mit.

sich um mehr als die Hälfte. Sechs Monate lang können Studierende mit dem Ticket sämtliche Berliner Nahverkehrsmittel im Tarifbereich ABC nutzen und gegebenenfalls noch ihren Hund, ihr Fahrrad, einen Kinderwagen nebst Inhalt oder Gepäck mitnehmen.

Doch nicht für alle Studierenden bedeutet das Ticket eine finanzielle Entlastung. Diejenigen, die die BVG nicht nutzen – sei es, weil sie ein Auto besitzen oder aber den Frühstart auf dem Fahrrad lieben – zahlen zwangsläufig drauf, denn jeder an der FU Immatrikulierte ist grundsätzlich zur Zahlung verpflichtet. Allein auf dieser Grundlage konnte die BVG die anfallen-

den Kosten so günstig kalkulieren. Die Gegner des Semestertickets bewerten den Zwang zum Vertragsabschluss mit den Verkehrsbetrieben freilich als Eingriff in ihre persönliche Entscheidungsfreiheit und fühlen sich nun, angesichts der Realisierung des Semestertickets, von den studentischen Repräsentanten in ihrer Meinung nicht vertreten.

Befürworter des Semestertickets argumentieren dagegen, dass jeder ohne eigenes Auto in Berlin früher oder später auf den öffentlichen Nahverkehr angewiesen sei. Wer sich aber ein eigenes Auto leisten könne, müsse auch noch 109 Euro für das Semesterticket übrig haben. Verfechter des kollektiven Fahrscheins appellieren

demgegenüber an die Solidarität mit den weniger betuchten Kommilitonen, für die das Semesterticket in der Regel nur Vorteile bietet.

AUSNAHMEN VON DER REGEL

Nur in Ausnahmefällen kann man vom Beitrag für das Semesterticket befreit werden. Von der Beitragspflicht ausgenommen sind zum Beispiel Gasthörer, Mehrfachimmatrikulierte, die ihre Mitgliedschaftsrechte an einer anderen Hochschule wahrnehmen, Schwerbehinderte, die nach dem Schwerbehindertengesetz Anspruch auf Beförderung haben

oder durch ärztliches Attest nachweisen können, dass sie auf Grund ihrer Behinderung nicht in der Lage sind, den öffentlichen Nahverkehr zu nutzen. Befreien lassen können sich auch Studierende, die sich im Urlaubssemester befinden oder sich im Rahmen ihres Studiums für mindestens ein Semester außerhalb des Verbundtarifraumes aufhalten.

In besonderen Fällen können Studierende, die nicht von der Beitragspflicht befreit sind, beim Semesterticket-Büro des Studentenwerks in der Silberlaube, Räume KL 29/102 und 103, Habelschwerdter Allee 45, Zuschüsse zum Ticket beantragen. Diese werden aus dem Sozialfonds finanziert, an den künftig jeder Studierende zusätzlich drei Euro zu zahlen hat. Zu den Antragsberechtigten gehören unter anderem Schwangere ab der 12. Schwangerschaftswoche und Alleinerziehende. „Die von der Studierendenschaft gewährte Unterstützung erfolgt auf Grund von Einzelfallentscheidungen nach Maßgabe der der Studierendenschaft zur Verfügung stehenden Mittel“, steht bürokratisch-sperrig im Informationsblatt zum Semesterticket. In Umgangssprache übersetzt bedeutet es so viel wie: Die Bedürftigkeit jedes Antragstellers bzw. jeder Antragstellerin wird intensiv geprüft, und Zuschüsse gibt es nur so lange, wie das Geld aus dem Sozialfonds reicht.

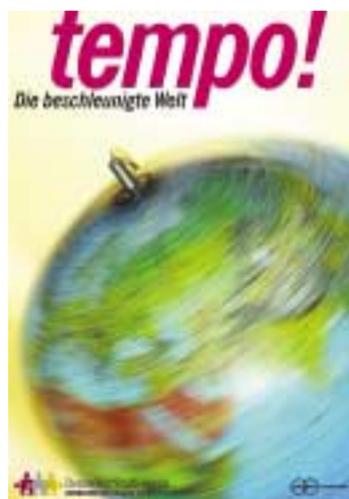
Wer sich nicht sicher ist, ob er oder sie ein „Ausnahmefall“ ist, sollte sich nicht scheuen, den Beratungsservice der Mitarbeiter/innen des Semesterticket-Büros in Anspruch zu nehmen. Das Studentenwerk wird die Öffnungszeiten des Büros, die jetzt noch nicht feststehen, rechtzeitig durch Aushang bekannt geben. Das Informationsblatt erhalten die Studierenden mit den Rückmeldeunterlagen Anfang Juni per Post. Diese Informationen werden zu gegebener Zeit auch von der Homepage des AstA (www.astafu.de) abrufbar sein. **Franziska Garbe**

MELDUNGEN

tempo!

„Ich habe keine Zeit!“ – eine Klage, die nahezu jedem vertraut sein dürfte. Alles soll immer schneller gehen. Trotzdem scheint am Ende für nichts wirklich Zeit zu sein. Beschleunigung ist, so scheint es, zum universalen Kennzeichen moderner Gesellschaft geworden. Der Markt fordert eine stetige Temposteigerung. Nur, wer Güter schneller entwickelt, produziert und transportiert als die Konkurrenz, besteht.

Das Phänomen der Beschleunigung greift aber auch in anderen Lebensbereichen: Bildungspolitiker fordern nicht erst seit PISA knappere Ausbildungszeiten, Arbeitgebervertreter drängen auf die schnelle Einbürgerung ausländischer Fachkräfte, der Supermarktkunde freut sich über kurze Warteschlangen an der Scannerkasse. Wie sind die Auswirkungen der allgemeinen Beschleunigung für den Einzelnen einzuschätzen, der die schnelle Bedürfnisbefriedigung genießt, aber auch unter wachsendem Stress leidet? Wie stark ist die Gegenbewegung, der Trend ist zu sanftem



Tourismus, Sabbatjahren und Wellnesswochenenden? Welche kulturellen Unterschiede im Umgang mit der Zeit gibt es? Der Deutsche Studienpreis möchte Studierende aller Fachrichtungen dazu einladen, eigenen Fragestellungen zum Ausschreibungsthema „tempo! Die beschleunigte Welt“ forschend nach zu gehen. Mitmachen lohnt sich, denn bei 50 Preisen stehen die Chancen nicht schlecht. Für Geld-

preise stehen 100.000 Euro zur Verfügung: 5 erste Preise à 5.000 Euro, 15 zweite Preise à 3.000 Euro, 30 dritte Preise à 1.000 Euro. Einsendeschluss: 31.10.2002.

Infos: Deutscher Studienpreis, Körber-Stiftung, Kurt-A.-Körber-Chaussee 10, 21033 Hamburg, Tel.: 040/7250-3057, E-Mail: dsp@stiftung.koerber.de, www.studienpreis.de.

Sommeruniversität an der FU

Vom 20. Juli bis zum 16. August veranstaltet die FU wieder eine Sommeruniversität zum Thema „Berlin, Deutschland und Europa“. Das Angebot bezieht sich auf zahlreiche Studienbereiche sowie erstmals Medizin. Die Gebühren betragen für alle Kurse neben einer Einschreibgebühr von 76,69 Euro 613,55 Euro. Einzig die Gebühr für den Medizinkurs beträgt 1200,00 Euro. Die Studierenden können einzeln sowie in Mehrbettzimmern oder auch in Gastfamilien untergebracht werden. Anmeldeschluss ist der 15. Mai 2002.

Weitere Informationen: Jens Westerfeld, Kaiserswerther Str. 16-18, 14195 Berlin, Tel.: 030/838-73445, Fax: 838-73442, E-Mail: fusummer@fu-berlin.de, www.fu-berlin.de/summeruniversity

TheoPrax Preis für Projektarbeiten in Wirtschaft

Die TheoPrax Stiftung schreibt in diesem Jahr erstmals den TheoPrax Preis für hervorragende Projektarbeiten in Zusammenarbeit zwischen Schulen, Hochschulen und der Wirtschaft aus. Ausgezeichnet werden beispielhafte Projektarbeiten, die im vorausgehenden Kalenderjahr abgeschlossen wurden. Die Arbeiten sollten durch Anwendung neuer Technologien und Kommunikationswege eine Markterschließung von Produkten, Prozessen oder Dienstleistungen ermöglichen bzw. verbessern und zu einer gesellschaftlich relevanten Unterstützung von Veränderungsprozessen beitragen. Es werden Preisgelder in Höhe von 5.000 Euro vergeben. Bewerben können sich Gruppen von mindestens drei Studierenden, die sich zwi-

schens dem ersten und höchstens sieben Semester befinden. Bewerbungsschluss: 28. Juni 2002.

Informationen: Vorstand der TheoPrax Stiftung, Frau Dörthe Krause, Fraunhofer Institut für Chemische Technologie, Joseph-von-Fraunhofer-Str. 7, 76327 Pfingsttal/ Karlsruhe, Telefon: 0721/4640-305, doerthe.krause@ict.fhg.de, www.theoprax-stiftung.de.

Wahlen zum Personalrat der studentischen Beschäftigten (PRstudB)

Alle studentischen Beschäftigten an der Freien Universität haben am 10. und 11. Juli 2002 jeweils von 10 bis 14 Uhr wieder die Möglichkeit, ihre Personalvertretung (13 Mitglieder) neu zu wählen.

Ort: Mensa I, Mensa II (Mi+Do), Institut für Pflanzenphysiologie (Mi) und UKBF (Do).

Bei Interesse und für weitere Infos: <http://www.fu-berlin.de/prstudb> www.fu-berlin.de/prstudb

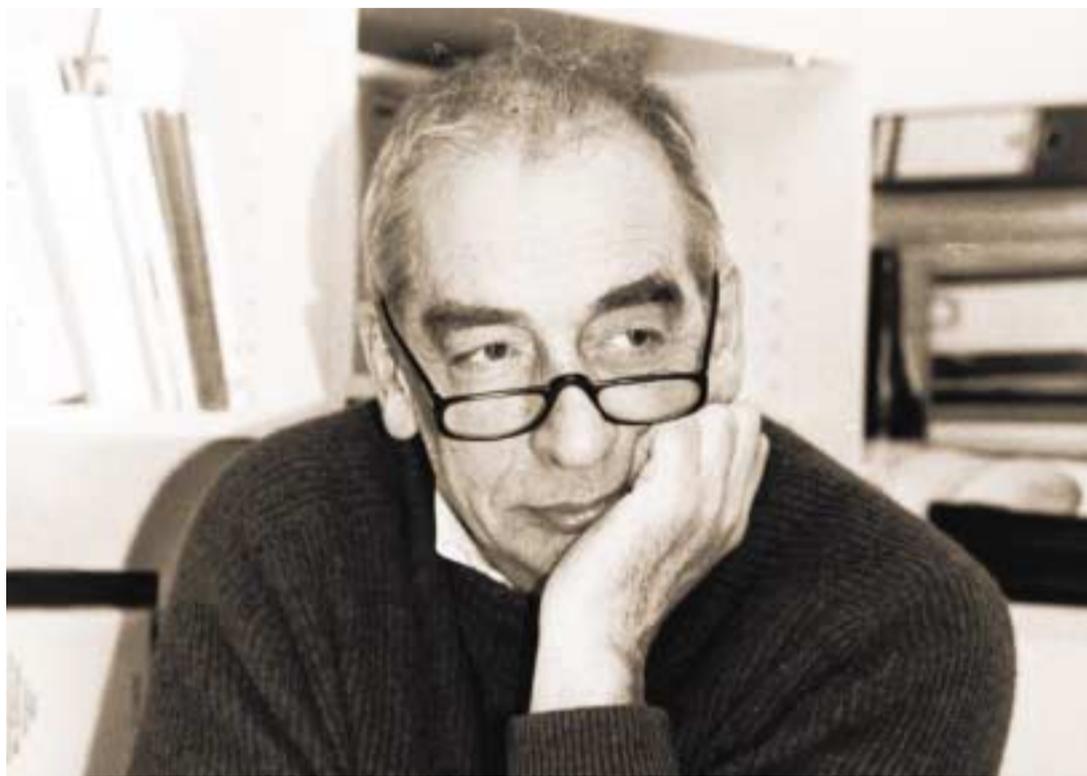
Zum Gedenken an Prof. Peter Hübner

Tod des Grand Old Man hinterlässt an der Freien Universität eine schmerzliche Lücke

Am 11. April verstarb Dr. Peter Hübner, Professor für Bildungssoziologie am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie. Mit ihm hat die Freie Universität einen hoch geschätzten Hochschullehrer verloren, der das Gesicht der Universität über Jahrzehnte mit geprägt hat. Sein herausragendes Engagement in der akademischen Selbstverwaltung und sein Einsatz bei der Ausbildung der Studierenden wird die Freie Universität in bleibender Erinnerung halten.

Peter Hübner wurde am 5. Oktober 1935 geboren. Nach Abschluss eines 1955 begonnenen Studium der Volkswirtschaftslehre, der Soziologie und Philosophie wird Peter Hübner 1967 Assistent bei Ludwig von Friedeburg, der zu dieser Zeit Professor für Soziologie an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Freien Universität ist.

Als Akademischer Rat am Institut für Soziologie lehrt er Methoden der empirischen Sozialforschung. Er wird Mitautor des seinerzeit weit verbreiteten Lehrbuchs „Einführung in die Methoden empirischer Soziologie“. Gleichzeitig widmet er sich bereits seit 1966 Fragen der Jugendsoziologie sowie im Rahmen einer Studierendenbefragung an der Freien Universität einer Beschreibung des politischen Potentials der Studierenden. 1968 wird Peter Hübner zum Direktor der Abteilung „Soziologie der Erziehung“ an das Pädagogische Zentrum (PZ) in Berlin berufen. Von 1970 bis 1973 leitete er das Pädagogische Zentrum und war gleichzeitig seit 1970 Honorarprofessor an der Pädagogischen Hochschule Berlin. Seine Tätigkeit als Direktor des PZ endete mit der Annahme eines Rufes an die Pädagogische Hochschule Berlin auf einen Lehrstuhl für Soziologie, den er bis zur Auflösung der Pädagogischen



Prof. Dr. Peter Hübner

Hochschule im Frühjahr 1980 innehatte. Seit seiner Funktion in der Bildungsadministration des PZ wuchsen Peter Hübner immer neue Aufgaben im Rahmen der Bildungspolitikberatung zu. So ist er 1971 bis 1975 Mitglied der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrates und des Innovationsausschusses der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung. Dort widmet er sich schwerpunktmäßig der Empfehlung „zur Reform von Organisation und Verwaltung im Bildungswesen“, ein seinerzeit sehr strittiges Thema, das ihn für sein weiteres Leben nicht wieder loslassen sollte.

1978 wurde Hübner einer der Vertreter der Pädagogischen Hochschule Berlin in der durch den damaligen Präsidenten Lämmert und den Rektor der Pädagogischen Hochschule ins Leben gerufenen Planungsgruppe für ein fachbereichsübergreifendes „Zentralinstitut für Unterrichtswissenschaft und Curriculumentwicklung“, dessen Erster Sprecher Hübner nach der Gründung am 11. April 1980 war. Ihm gelang es, die in der Bundesrepublik einzigartige Konstruktion eines Instituts, in dem Fachdidaktiker und Erziehungswissenschaftler zusammenarbeiten sollten, durch die konflikt-

beladenen Gründungsmonate zu steuern, bis er 1981 zu einem der Vizepräsidenten der Freien Universität gewählt wurde. Seine Fähigkeit, in wechselnden politischen Lagen durch eine kompetente Sachorientierung das Anliegen der Berliner integrierten Lehrerbildung zu bewahren und voranzutreiben, spiegelt sich u. a. in der Tatsache, dass er bis 1988 diese Funktion in unterschiedlich zusammengesetzten Präsidien unter zwei verschiedenen Präsidenten wahrnehmen konnte. 1989 ließ er sich davon überzeugen, dass seine Expertise und sein Rat unverzichtbar für die Freie Universität waren und

kandidierte erfolgreich für die Wahl zum Akademischen Senat, dem er bis zu seinem Tode angehört hat. In dieser Zeit war er Gesprächspartner, Berater, Gestalter von Entscheidungen, Arrangeur von Kommunikationen auch über politische Gräben hinweg, kurz: Hübner konnte mit jedem reden und jeder war bereit, mit ihm zu sprechen, wenn es um die Lösung konfliktärer Lagen ging. Seine freundliche, offene, niemals agonale Gesprächskultur machten ihn nicht nur zu einem unentbehrlichen, sondern zugleich auch angenehmen Gesprächspartner.

Es gibt kaum eine nennenswerte Personal- oder Sachentscheidung an der Freien Universität, die nicht durch Peter Hübner, sei es in den Gremien oder in informeller Kommunikation, als Grand Old Man mitgeprägt worden wäre. Der Tod Peter Hübners hinterlässt für die Freie Universität, aber auch für die Stadt Berlin, deren Bildungspolitik er im Rahmen seiner Tätigkeit für die SPD mit beeinflusste, eine Lücke. Ihr Umfang wird spürbar sein, wenn Kompromisse gefunden werden müssen zwischen widersprüchlichen Grundsatzpositionen, zwischen partikularen Interessen und zwischen Menschen unterschiedlicher Temperamente. Das ihm eigene Temperament humaner Offenheit im Bewusstsein einer hervorragenden Verantwortung machte ihn zum Mann des Ausgleichs. Es ist zu wünschen, dass ihm im Sinne der gefüllten Lebenszeit und des Einverständnisses mit der eigenen Biographie die Bedeutung dieser seiner Rolle für die Universität und die Berliner Bildungspolitik bewusst gewesen ist.

Prof. Dr. Dieter Lenzen
Der Autor ist Erster Vizepräsident
der Freien Universität Berlin

Lieber Peter,

wir sitzen in der Mensa und warten auf dich. Du gehörtest immer dazu. Wo bleibt Peter? Er telefoniert noch! Er kommt nach! – So war es so oft. So sollte es bleiben. Wir machten sogar Pläne für unseren Ruhestand. Einen jour fixe einmal im Monat sollte es geben für die gemeinsame Mahlzeit in der Mensa. Wir spaßten und überlegten, wer zuletzt allein am Tisch säße. Und nun dein plötzlicher Tod. Jetzt sitzen wir da und vermissen dich – und keiner fragt mehr, wo du bleibst. Und noch immer denken wir, gleich kommst du mit deinem Tablett, wir rücken zusammen, und du bist bei uns. Humorvolle, ernste oder einfach nur Gespräche über den Alltag begleiteten unsere Mahlzeiten. Wie selbstverständlich warst du der Mittelpunkt unserer Runde, der „Hauptling“, wie dich mal jemand nannte. Aber du hast diese Position nie angestrebt, für dich eingefordert, nicht durch dein Verhalten provoziert. Die Gründe dieser Rolle lagen in der Offenheit, Unaufdringlichkeit und Lebenswürdigkeit deiner Person. Dazu kam deine intellektuelle Brillanz und Souveränität, die bei

den Analysen und Diskussionen unserer Tischgespräche immer sichtbar wurden. Niemals äußertest du dich anmaßend, lehrhaft, auch nicht kumpelhaft. Toleranz und Respekt gegenüber der Meinung des anderen prägten deine Äußerungen – freundschaftlich, fast liebevoll empfanden wir sie. Dein Verstand hatte immer das Herz als Partner, dein Intellekt wurde immer durch eine starke Empathie ergänzt. Du lebst diesen „ganzen Menschen“ vor, so warst du eben, nicht von dir bewusst eingesetzt, gespielt, Eindruck erheischend, nein, ganz selbstverständlich warst du „du selbst“, und niemand hatte das Gefühl, so sein zu müssen wie du, um deine Anerkennung und Zuneigung zu bekommen. Wir waren ganz „bei uns“, wenn du bei uns warst.

Wir hoffen, du hast gespürt, wie sehr wir dich achteten, schätzten, mochten. Nicht als Schüler, Mitarbeiter, Abhängige haben wir uns empfunden, viel mehr als Kolle-

gen, wir waren freundschaftlich miteinander verbunden, auch über alle fachlichen, gesellschafts- und hochschulpolitischen Inhalte hinaus, die uns zusammenführten. „Mach's gut, mein Lieber!“ – Es schmerzt, diese Worte nie wieder hören zu können. In den Gesichtern der Studierenden konnte man die Trauer ablesen, die sie bei der Nachricht von deinem Tod empfanden. Du warst immer auf ihrer Seite, hattest immer Zeit und Kraft für ihre Angelegenheiten, entwickeltest keine „Abwehrstrategien“. Oft hatten wir in den letzten Monaten das Gefühl, dass es dir schlechter ging als du es für dich wahrhaben und es uns wissen lassen wolltest. Du hast einfach weitergemacht wie immer, hast dich nicht geschont. Zwei Tage vor deinem Tod hast du noch an einer von Studierenden organisierten Studienberatung für die Erstsemester teilgenommen. Da saßest du mit deinem geliebten roten Pullover, souverän, erfahren, witzig, ohne jede auf-

gesetzte Attitüde und empfahlst den Erstsemestern, sich intensiv mit empirischen Forschungsmethoden und kritisch mit deren Interpretationen zu beschäftigen, da die Ergebnisse empirischer Forschung eine zunehmende Bedeutung bei der Gestaltung aller Bildungsinstitutionen bekommen würden. Sie sollten zügig ihr Studium absolvieren, du würdest nur noch wenige Semester für sie da sein. Ganz im Sinne Bourdieus warst du sowohl ein kritischer Intellektueller als auch ein politischer Mensch. Genauer noch, ein „spezifischer Intellektueller“ im Sinne Foucaults. Du beschränkest deine politischen Ambitionen auf die Handlungsfelder, auf denen du deine spezifischen Kompetenzen als Forscher und Praktiker einbringen konntest. Du griffst stets mit Engagement und auch Freude ins politische Feld ein, ohne Politiker zu werden. Man könnte meinen, es war ein ständiges Hin und Her zwischen den bil-

dungs- und schulpolitischen Handlungsfeldern und dem sog. wissenschaftlichen Elfenbeinturm. Bourdieu schreibt:

„Der Intellektuelle ist ein bi-dimensionales Wesen. Um den Namen Intellektueller zu verdienen, muss ein Kulturproduzent zwei Voraussetzungen erfüllen: zum einen muss er einer intellektuell autonomen, d.h. von religiösen, politischen, ökonomischen usw. Mächten unabhängigen Welt (einem Feld) angehören und deren besondere Gesetze respektieren; zum anderen muss er in eine politische Aktion, die in jedem Fall außerhalb des intellektuellen Feldes in engerem Sinn stattfindet, seine spezifische Kompetenz und Autorität einbringen, die er innerhalb des intellektuellen Feldes erworben hat.“

Diese Beschreibung des Intellektuellen und seines Tuns trifft genau auf dich zu. In diesem Sinne warst und bleibst du für uns immer ein Vorbild. Wir leiden unter dem Schmerz, dich verloren zu haben, aber wir erleben es auch als Bereicherung, konstruktiv mit dir gestritten, gearbeitet und gelebt zu haben.

Herbert Striebeck und der Mensa-Tisch

Ein Nachruf der anderen Art auf Prof. Peter Hübner

„Mach's gut, mein Lieber!“

Eberhard Metz wechselt in den wohlverdienten Ruhestand

Ein Lotse geht von Bord

Am 16. April gab es in der Abteilung Personal- und Finanzwesen eigentlich einen Grund zum Feiern. Eberhard Metz hatte 50-jähriges Dienstjubiläum. Allein 37 Jahre dieser Zeit war er an der FU. Es so lange an der FU auszuhalten, ist bereits eine Leistung an sich, doch 37 Jahre mit höchstem Sachverstand dem Haushaltswesen alle seine Aufmerksamkeit, seine Leidenschaft, sein Können zu widmen, verdient höchste Anerkennung. Es ist jedoch die Frage, ob es tatsächlich etwas zu feiern gibt, wenn dieser Mann in den zwar verdienten, doch für einen solch engagierten Mann kaum vorstellbaren Zustand treten soll, den man allgemein Ruhestand zu nennen pflegt.

Ich gönne es ihm von Herzen, doch etwas Wehmut bleibt zurück. Wehmut, weil er nun geht. Wie das so ist, zu solchen Anlässen, doch diesmal von ganzem Herzen: Wir feiern nicht, dass er geht, wir wollen mit ihm feiern und ihm für all die Verdienste danken, die er sich um diese Universität mit seinem nimmer müden Einsatz erworben hat.

Er gehört zu dieser Universität, die er ab dem 1. Oktober 1964 von seiner grundsoliden Ausbildung im öffentlichen Dienst profitieren ließ. Seine Haus-



Eberhard Metz

haltsrundschriften sind in ihrer Präzision bereits legendär. Es sind Hunderte gewesen. Bis heute kann Eberhard Metz diese Rundschreiben mit Nummer, Buchstabe, Jahr und den wesentlichen Inhaltsmerkmalen zitieren.

Er sorgte vom ersten Tag seiner Dienstzeit als Verwaltungsrevisor dafür, dass an dieser Universität kein Geld verschwendet wurde. Er wuchs mit seiner Universität: Aus den 12.000 Studierenden wurden 60.000, und das Haushaltsvolumen und die Verantwortung von Eberhard Metz stiegen gleichermaßen. Seit 1971 war er als Referatsleiter tätig; neue Aufgaben, viele Sonderaufgaben lagen an dem beruflichen Weg, auf den Eberhard Metz jetzt wahrscheinlich ein wenig stolz zurückblickt.

Wenn es etwas zu regeln gab, dass außerhalb des täglichen Trotts lag, dann war man bei Eberhard Metz an der richtigen Adresse. Das Motto war: „Metz fragen und ihn machen lassen – dann klappt das schon“.

Viele Persönlichkeiten hat Eberhard Metz an der FU kommen und gehen sehen: Vier Präsidenten, fünf oder sechs

Kanzler und fünf Abteilungsleiter durften über ihm regieren. Er war der Fels in der Brandung, das Urgestein, auf dessen Rat man sich verlassen konnte. Ich als sein letzter Abteilungsleiter habe ihm viel zu verdanken, denn Mitte der 80-er Jahre war Eberhard Metz als Referatsleiter mein Chef. Bis heute haben wir an einem Strang gezogen und konnten uns aufeinander verlassen. Das macht mich dankbar gegenüber Universitätsverwaltungsdirektor Eberhard Metz. Dem Titel muss er jetzt nach zweimaliger Verschiebung des Ruhestands das a. D. anhängen. Feiern? Wie gesagt: Wir gönnen ihm die wohlverdiente Ruhe, doch es wird uns etwas fehlen. Schlimmer noch für die FU, sie muss in Zukunft auf einen ihrer verdientesten Mitarbeiter verzichten.

Frank Rosendahl

Der Autor ist Leiter der Abteilung Personal- und Finanzwesen in der Zentralen Universitätsverwaltung der FU.

Anzeige

Gästezimmer, hell, ruhig, FU-Nähe
€ 30,-/Tag - 822 58 77/838 5 6093

Zu Gast an der Freien Universität

JOSCHKA FISCHER AN DER FU

Als Schlussredner der Ringvorlesung „Nach dem 11. September“ trat Bundesaußenminister Joschka Fischer am 24. April im großen Hörsaal des Instituts für Physiologie der FU vor ein gespanntes Publikum, darunter viele Diplomaten und zahlreiche Journalisten. Die Veranstaltung stand ganz unter dem Zeichen der gewaltsamen Auseinandersetzungen in Israel. Dementsprechend groß war das Sicherheitsaufgebot.



Joschka Fischer

In seinem Vortrag rechtfertigte Fischer die interventionistische Politik des Westens nach den terroristischen Anschlägen in den USA und forderte die Etablierung eines globalen Strafrechts.

In der anschließenden Diskussionsrunde richtete der Minister seinen Appell sowohl an die palästinensische als auch an die israelische Seite, die jeweils andere Sichtweise verstehen zu lernen. Für seine staatsmännische Zurückhaltung suchte der Minister Verständnis bei den Studierenden: „Wenn wir jetzt im Seminar säßen, könnte ich mich klar ausdrücken“. Man darf also hoffen, dass Fischer sein Versprechen wahr macht und bald in einer eigenen Lehrveranstaltung Klartext redet.

BRASILIANISCHER KULTURMINISTER AM LAI

Am 18. April stattete der brasilianische Kulturminister Francisco Weffort dem Lateinamerika-Institut (LAI) der FU, im Rahmen seines Aufenthaltes in Berlin, einen Besuch ab. An die FU kam er in Begleitung seiner Frau, Helena Maria Severo, die ihrerseits Kulturministerin des Bundeslandes Rio de Janeiro ist. Weffort hielt im LAI die Eröffnungsrede für das Kolloquium „Lateinamerika aktuell: Ökonomie, Politik, Kultur“. Er sprach zum Thema „Cultural Policy and Social Development“. Dabei verwies er auf das außergewöhnliche Integrationsvermögen seines Landes, das trotz der großen sozialen, ethnischen und religiösen Unterschiede ungebrochen sei und sich in Sprache, Gebräuchen und Nationalbewusstsein ausdrücke. Gleichwohl sei die brasilianische Gesellschaft nicht multikulturell zu nennen. Sie sei vielmehr eine diffe-



Kulturminister Francisco Weffort und seine Gattin vor dem LAI

renzierte, sich ständige wandelnde, nach außen offene, aber selbstbewusste Kulturgemeinschaft. Viele Jahre hindurch war Weffort Professor für Politikwissenschaft an der renommierten Universidade de São Paulo, mit der die FU seit Jahren Kontakte pflegt. Das LAI kennt der Minister sogar seit Ende der 70er Jahre und hat hier bereits mehrere Vorträge gehalten.

RICHTER DER „WEISHEIT“ BEI FU-JURISTEN

Fünf Richterinnen und Richter des Verfassungsgerichts der Mongolei, des Tssets („Weisheit“), besuchten unter Leitung des Präsidenten, Prof. Navaanperenlein Jantsan, am 15. April den Fachbereich Rechtswissenschaft. Dekan Prof. Philip Kunig und Prof. Markus Heintzen vom Institut für Staatslehre diskutierten mit den Gästen neuere Entwicklungen des Verfassungs-

rechts in Deutschland. Die Gäste interessierten sich besonders für Probleme der Gewaltenteilung und – angesichts von derzeitigen Verfassungskonflikten in der Mongolei – für die Rolle des Bundesverfassungsgerichts im politi-



Prof. Heintzen, Prof. Dr. Navaanperenlein Jantsan (Präsident des mongolischen Verfassungsgerichts), Prof. Kunig (v.l.n.r.)

schen Prozess. Die lebhaftige Diskussion soll fortgesetzt werden auch unter Einbeziehung der Universität in Ulan Bator, die an einer Kooperation mit den FU-Juristen interessiert ist.

ALEXANDER VON HUMBOLDT- PREISTRÄGER AN DER FU

Der Freien Universität Berlin ist es gelungen, drei Alexander v. Humboldt-Forschungspreisträger für sich zu gewinnen:

1. Prof. Dwayne R. J. Miller aus Kanada wird bei Prof. Dr. Martin Wolf / Fachbereich Physik forschen,

2. Prof. Dr. Manolis Korres aus Griechenland bei Prof. Dr. Wolfram Hoepfner, Institut für Klassische Archäologie und
3. Prof. Dr. Charles S. Maier aus den USA bei Prof. Dr. Jürgen Kocka am Zentrum für Vergleichende Geschichte Europas.

Seit seinem Bestehen im Jahr 1972 hat sich der Forschungspreis zu einem der bedeutendsten deutschen Auszeichnungen für die internationale Wissenschaft entwickelt. Mehr als 30 Preisträger und Preisträgerinnen erhielten bisher auch den Nobelpreis. Die Alexander v. Humboldt-Preise sind mit bis zu 75.000 Euro dotiert.

DR. OLGA V. BOLTALINA MIT FRIEDRICH WILHELM BESSEL-PREIS AUSGEZEICHNET

Dr. Olga V. Boltalina aus der russischen Föderation ist die diesjährige Friedrich Wilhelm Bessel-Preisträgerin. Sie wird bei Prof. Dr. Konrad Seppelt am Institut für Anorganische und Analytische Chemie arbeiten.

Der Friedrich Wilhelm Bessel Forschungspreis wird seit einem Jahr vergeben und will besonders junge SpitzenwissenschaftlerInnen für längerfristige Kooperationen mit Fachkollegen in Deutschland gewinnen. Der Preis ist mit bis zu 55.000 Euro dotiert.

PERSONALIA

Berufungen

Dr. Thomas Bartholomaeus ist seit dem 1. April 2002 Professor am Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie der Freien Universität Berlin. Er vertritt das Fachgebiet Systematik/Evolution am Institut für Biologie.

Dr. Hans Joas, bisher Professor für Soziologie am John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien der Freien Universität, hat den Ruf auf die Max-Weber-Professur an der Universität Erfurt angenommen und die FU zum Sommersemester verlassen.

Dr. Adelheid Kuhlmeiy ist zur Professorin für Medizinische Soziologie am Fachbereich Humanmedizin der Freien Universität Berlin ernannt worden.

Versetzungen

Dr. Fred Otten, Professor für Slavische Sprachwissenschaft am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften, wurde zum 1. April im Rahmen der Verlagerung der Slavistik an die Humboldt-Universität zu Berlin versetzt.

Ruhestand

Dr. Klaus Baberschke, Professor am Fachbereich Physik, ist zum 1. April 2002 in den Ruhestand getreten.

Dr. Jörg Eichler, Professor am Fachbereich Physik der Freien Universität, ist zum 1. April 2002 emeritiert worden.

Dr. Peter Jürgen Ergenziger, Professor für Geographie am Fachbereich Geowissenschaften, ist am 31. März 2002 in den Ruhestand getreten.

Dr. Klaus Hüfner, Professor für Volkswirtschaftslehre am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft, ist am 1. April 2002 in den Ruhestand getreten.

Dr. Hans-Dieter Klingemann, Professor am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften, ist mit Ablauf des 31. März 2002 in den Ruhestand getreten.

Dr. Dorothea Schwartz-Porsche, Professorin am Fachbereich Veterinärmedizin, ist zum Ende des Wintersemesters 2001/02 in den Ruhestand getreten.

Dietrich Herold, Verwaltungsleiter des Fachbereichs Physik, ist am 1. April nach 45-jähriger Zugehörigkeit zur Freien Universität in den Ruhestand getreten.

Ehrungen

Prof. Dr. Klaus W. Hempfer hat den Premio Internazionale Galileo Galilei für Italienische Literaturwissenschaft erhalten. Der Preis wurde von den italienischen Rotary-Clubs gestiftet und wird alljährlich für jeweils unter-



schaften sowie des Fachbereichs Philosophie und Geisteswissenschaften finden voraussichtlich im Frühjahr 2003 statt. Momentane Frauenbeauftragte sind im Fachbereich Biologie, Chemie, Pharmazie, Karin Schulmeister und ihre Stellvertreterin Constanze Donner. Im Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften nehmen Catharina Benzmann und Sabine Kroh diese Funktionen wahr. Im Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften ist Barbara Strobel die Frauenbeauftragte.

Verstorben

Dr. Gundolf Ernst, ehemaliger Professor für Historische Geologie und Paläontologie, ist am 24. April im Alter von 72 Jahren nach langer, schwerer Krankheit verstorben.

Prof. Dr. Hans Jürgen Ewers, von 1997 bis Januar 2002 Präsident der Technischen Universität Berlin, ist am 24. April im Alter von 59 Jahren einer schweren Krankheit erlegen. Am 18. Januar 2002 hatte er bereits das Präsidentenamt aus gesundheitlichen Gründen niederlegen müssen. Am 24. Mai richtete die TU eine Trauerfeier für ihren weit über die Grenzen der Hochschule geschätzten und geachteten Präsidenten aus. Ewers promovierte 1970 an der Universität Münster in Politikologie und hatte von 1980 bis 1990 einen Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre an der TU Berlin inne. Von 1990 bis 1995 war er Professor für Wirtschaftspolitik in Münster und Direktor des Instituts für Verkehrswissenschaft an der dortigen Universität.

schiedliche Disziplinen an ausländische Wissenschaftler verliehen. Jede der zehn Disziplinen wird nur alle zehn Jahre berücksichtigt. Letzter Preisträger in der Kategorie „Italienische Literaturwissenschaft“ war 1992 der Doyen der englischen Italianistik, Cecil Grayson aus Oxford.

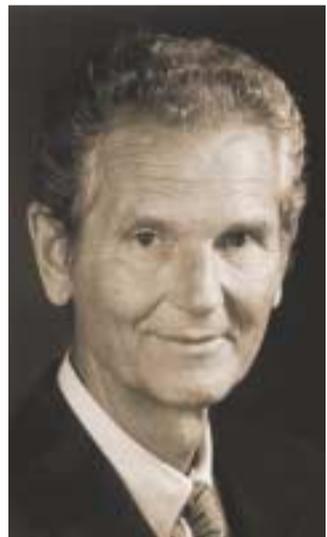
Prof. Prof. h.c. Dr. Dr. h.c. mult. Fritz Wagner, Leiter des Seminars für Mittel-lateinische Philologie, Ehrenprofessor



und Ehrendoktor der Universitäten Bukarest und Lecce, Träger des Verdienstordens Akademien wurde jetzt mit der Ehrendoktorwürde der Universität Siena ausgezeichnet. Gewürdigt wurden insbesondere Wagners Forschungen zur Italien-Rezeption in der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte und seine jahrzehntelangen Aktivitäten auf dem Gebiet des deutsch-italienischen Wissenschaftstransfers.

Wahlen

Am 15. und 16. Januar wurden an der Freien Universität Berlin die dezentralen Frauenbeauftragten der Fachbereiche, Zentralinstitute und Zentraleinrichtungen sowie die Stellvertreterinnen der Zentralen Frauenbeauftragten gewählt. Neben den bereits in der Ausgabe 3-4/2002 der FU-Nachrichten genannten Frauenbeauftragten wurden für die Zentraleinrichtung Botanischer Garten und Botanisches Museum Monika Lüchow (Frauenbeauftragte) und Angela Woiwode (stellvertretende Frauenbeauftragte) gewählt. Neue Frauenbeauftragte der Universitätsbibliothek sind Simone Schütte und ihre Stellvertreterin Viola M. Taylor. Die Wahlen der Frauenbeauftragten des Fachbereichs Biologie, Chemie, Pharmazie, des Fachbereichs Politik- und Sozialwissen-



1995 kehrte er an die Technische Universität zurück. Am 1. April trat er das Amt des Präsidenten der TU an. Ewers hinterlässt Frau und zwei Kinder.

Dr. Joachim Fuchs, ehemaliger Professor am Institut für Anorganische Chemie der Freien Universität, ist verstorben.

Joachim H. Krebs, ehemaliger Gründungsstudent der Freien Universität, ist am 24. März im Alter von 76 Jahren nach langer, schwerer Krankheit verstorben.

Dr. Wolfgang Hirschwald, ehemaliger Professor für Physikalische Chemie, ist am 9. Mai im 72. Lebensjahr verstorben.

Verdienstkreuz 1. Klasse an Professor Walter Schunack

Lebenswerk gewürdigt

Professor Dr. Dr. Dr. h.c. Walter Schunack, international renommierter Pharmazeut am Institut für Pharmazie der Freien Universität Berlin, erhielt am 11. April 2002 das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Damit wurden sein wissenschaftliches Lebenswerk, seine Verdienste um die Freie Universität Berlin und die Fortbildung von Apothekern und Ärzten sowie seine vielseitigen Aktivitäten auf nationaler und internationaler Ebene gewürdigt. Walter Schunack gehört zu den Forschern, die die medizinische Chemie in Deutschland als eigenständiges Fachgebiet entwickelt haben.

Zu einem Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit gehört die Forschung auf dem Gebiet der Histamin-Forschung, die unter anderem bei der Therapie des Morbus-Alzheimer eine Rolle spielen. Zudem untersucht er Proteine und wie neue Arzneistoffe auf diese wirken. In seinem Bestreben, die Patientenbetreuung zu verbessern, unterrichtete er nicht nur Studierende, sondern gab auch Fort- und Weiterbildungen für den Apothekernachwuchs.

Seine Forschungsergebnisse sind in fast 400 Originalarbeiten, Übersichtsarbeiten, Buchbeiträgen und Patenten niedergelegt. Für seine Arbeiten erhielt er zahlreiche nationale und internationale Auszeichnungen, darunter: 1987 die Nicolaus Copernicus Medaille der Medizinischen Akademie Krakau, Polen; 1997 die Carl-Mannich-Medaille der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft sowie 1998 den Dr. h.c. der Universität René Descartes (Sorbonne, Paris V). Der promovierte Mediziner und Pharmazeut wurde 1984 Professor für Medizinische Chemie am Fachbereich Pharma-



Professor Schunack

zie der FU. Im selben Jahr wurde er Dekan. Von 1987 bis 1992 war er Vizepräsident der Freien Universität Berlin für Naturwissenschaften und Forschung. Seit 1996 ist er Vorsitzender der Landesgruppe Berlin-Brandenburg der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (DPhG). In diesem Jahr organisiert er als Tagungspräsident die DPhG-Jahrestagung in Berlin. Seit 1987 ist er Mitglied, seit 1999 Sprecher des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesapothekerkammer. Er ist Mitglied im Editorial Board von sechs Fachzeitschriften sowie seit 1994 Mitglied der Auswahlkommission zur Verleihung des Ernst-Reuter-Preises der Freien Universität Berlin und seit 1996 Jurymitglied des PHOENIX Pharmazie-Wissenschaftspreises.

65 Doktoranden promovierten bisher unter seiner Anleitung, vier seiner Schüler habilitierten sich, vier Schüler sind als Professoren an anderen Universitäten tätig.

FU-N

Prof. Dr. Hoepfner im Ruhestand

Ausgezeichneter Ausgräber

Zum 31. März 2002 ist Prof. Dr. Wolfram Hoepfner in den Ruhestand getreten. Hoepfner, der selbst klassische Archäologie an der Freien Universität und Architektur an der Technischen Universität studiert hat, promovierte 1965 mit dem Thema „Herakleia Pontike. Eine baugeschichtliche Untersuchung.“ Nach dem Studium nahm er an Ausgrabungen unter anderem



Prof. Hoepfner

in Athen und Persien teil und war ab 1966 als Bauforscher am Deutschen Archäologischen Institut in Athen beschäftigt. Ab 1973 leitete er das neu gegründete Architekturreferat in der Zentrale des Instituts in Berlin und wurde dort zweiter Direktor. Der Ruf auf eine neu geschaffene C 4-Professur für Klassische Archäologie an die Freie Universität erfolgte

1988. Fortan bezog er Studierende in seine Ausgrabungen in Griechenland mit ein. Während seiner Zeit an der FU organisierte Hoepfner außerdem internationale Colloquien und eine Ausstellung über antike Bibliotheken. Des Weiteren rief er eine Schriftenreihe des Instituts für klassische Archäologie ins Leben und förderte erheblich die Zusammenarbeit der FU

mit den Staatlichen Museen und dem Deutschen Archäologischen Institut. Hoepfner veröffentlichte zahlreiche Publikationen zur klassischen und hellenistischen Architektur sowie zum Städtebau dieser Perioden. Das Handbuch „Haus und Stadt im klassischen Griechenland“ erschien 1994 bereits in der zweiten Auflage.

Fußball-Roboter gewinnen German Open

Für Japan qualifiziert



Illustration: Lattemann/junior.com

Die FU-Fighters, das Roboterfußball-Team der Freien Universität, hat am 14. April 2002 bei der German Open in Paderborn den ersten Platz in der Liga der kleinen Roboter belegt. Die German Open ist ein Vorbereitungsturnier für die Weltmeisterschaft im Roboterfußball, die im Juni in Japan ausgetragen wird. Bei den German Open haben alle wichtigen europäischen Teams teilgenommen, weshalb sie als inoffizielle Europameisterschaft gelten. Das Berliner Team hat die Vorrunde ohne Gegentor überstanden und gegen drei Teams mit der maximal erreichbaren Dif-

ferenz von 10 zu 0 Toren gewonnen. Im Endspiel gewannen die FU-Fighters gegen das portugiesische Team mit 7 zu 3. Die Berliner Roboter haben einen Durchmesser von 18 cm, sind autonom und spielen auf einem 2,8 x 2,4 m großen Spielfeld. Die größte Herausforderung in dieser Liga ist es, die Roboter trotz ihrer hohen Geschwindigkeit kontrolliert zu führen und kooperativ zu steuern. Zum ersten Mal traten auch die großen Roboter der FU bei den German Open an. Sie haben einen Durchmesser von 50 cm, wiegen sieben Kilogramm und tragen einen Laptop auf dem Rücken. In der Liga

der großen Roboter wird auf einem 10 x 5 m großen Spielfeld gespielt. Die FU-Fighters werden bei der RoboCup Weltmeisterschaft 2002 in Fukuoka, Japan, mit ihren beiden Teams antreten. In der Liga der kleinen Roboter gehören sie zu den Favoriten. RoboCup ist eine Initiative mit dem Ziel, vollständig autonome Roboter zu entwickeln, die sich die Umwelt selbst erschließen und in unvorhergesehenen Situationen selbstständig handeln können. Solche Roboter sollen in ferner Zukunft solche Aufgaben übernehmen, die für Menschen zu gefährlich sind. **FU-N**

MELDUNGEN

Europapreis des VBKI

Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller (VBKI) schreibt im Jahr 2002 erneut den Preis „Europafor- schung“ für hervorragende wissen- schaftliche Abschlussarbeiten von Absolventen der Berliner und Bran- denburger Universitäten aus. Erst- mals sollen jeweils drei Preise für Dissertationen sowie für Diplom- und Magisterarbeiten vergeben werden.

Ein zusätzlicher Sonderpreis wird verliehen für eine Arbeit zum The- mengebiet „Eine Verfassung für Europa“.

Das Preisgeld für jede prämierte Arbeit beträgt 3.000 Euro. Der Euro- pappreis wendet sich besonders an die Bereiche Wirtschafts-, Sozial-, Rechts- und Politikwissenschaft sowie Geschichte.

Bei entsprechendem Europabezug kommen jedoch auch alle anderen Wissenschaftsgebiete in Frage. The- matische Aspekte der eingereichten Arbeiten können insbesondere die Entwicklung Europas und die euro- päische Integration sowie die sich anbahnende Osterweiterung der EU sein.

Einsendeschluss ist am 15. August 2002. Bewerbungsunterlagen sind die Arbeit, in der Regel zwei Gutach- ten, ein preisspezifisches Gutach- ten zum Europabezug sowie der Lebenslauf des Verfassers.

Informationen und Preisvorschläge: *Forschungsvermittlung der Freien Universität Berlin, Herrn Bernd Wirth, Kaiserswerther Str. 16-18, 14195 Berlin, Tel. 030/838-73621, E-Mail: bwirth@zedat.fu-berlin.de.*

Die Wissenschaftler werden ausge- wählte Jugendliche, die teilweise bereits Erfahrungen mit dem Tod haben, daraufhin untersuchen, wel- che Vorstellungen sie vom Tod ent- wickeln, wenn sie sich Filme anschauen, in denen der Tod eine zentrale Rolle spielt.

Linguisten untersuchen Indianersprache im brasilianischen Urwald

Eine Sprache vor dem spurlosen Verschwinden zu bewahren – das haben sich Prof. Dr. Hans-Heinrich Lieb und sein Mitarbeiter Sebastian Drude vom Institut für deutsche Philologie/Linguistik zur Aufgabe gemacht.

Bereits zum dritten Mal verbrachte Sebastian Drude als erster und ein- ziger europäischer Forscher mehre- re Monate in einem Dorf im brasi- lianischen Regenwald, um dort die Sprache der Awetf-Indianer zu dokumentieren. Mit nur noch 110 Sprechern ist diese Sprache besonders stark gefährdet.

Zwölf Projekte weltweit (darunter das der beiden FU-Wissenschaftler) werden von der Volkswagen Stif- tung mit insgesamt 3,5 Millionen Euro gefördert. Weltweit existieren derzeit 6.500 gesprochene Spra- chen. Etwa zwei Drittel davon lau- fen Gefahr, innerhalb der nächsten zwei Generationen zu verschwin- den.

Um Zeugnisse von gefährdeten Sprachen anzufertigen, zu archivie- ren und eine Sprache damit vor dem unmerklichen Untergang zu bewahren, richtete die VW-Stiftung das Programm „Dokumentation bedrohter Sprachen“ (DOBES) ein.

Todesvorstellungen von Jugendlichen

Angesichts der Ereignisse in Erfurt gewinnt ein neues FU-Projekt, finanziert von der Deutschen For- schungsgesellschaft (DFG), neue Dimensionen. Das erziehungswissenschaftliche Projekt beschäftigt sich mit psychischen Strukturen und Veränderungen unter dem Ein- druck von Filmen. Ziel ist es, zu untersuchen, was in den Köpfen männlicher und weiblicher Jugend- licher vorgeht, wenn sie Filme mit Todesdarstellungen sehen.

Das Team um Prof. Dr. Dieter Len- zen will herausfinden, welche indivi- duellen Todeskonzepte 18-jährige Jugendliche entwickeln, wenn sie Filme mit Todesdarstellungen betrachten.

Wie sehen die Zusammenhänge zwischen den Todesvorstellungen der Jugendlichen und ihrer Einstel- lung zur Gewalt aus?

Welche Erkenntnisse für die Praxis der freiwilligen Selbstkontrolle der Film- und Fernsehwerbung zur Beurteilung geeigneter Kriterien für Filme können daraus gezogen wer- den?

Zahlreiche Jugendliche haben sich als Versuchspersonen beworben, gerade weil sie selbst auch wissen wollen, was in ihnen vorgeht, wenn sie in Fil- men jemanden sterben sehen.

Dahlem-Konferenz vergibt Plätze an Postdoktoranden

Der Wissenschaftliche Beirat der international renommierten Dahlem Konferenzen der Freien Universität hat beschlossen, für den kommen- den teilnehmerbegrenzten Dahlem Workshop „Genetic and Cultural Evolution of Cooperation“ vom 23. bis 28. Juni 2002 vier Plätze an Postdoktoranden der Freien Uni- versität Berlin zu vergeben.

Eine Teilnahme ermöglicht den Nachwuchswissenschaftler/innen der FU, eine Woche lang mit der Weltspitze der beteiligten For- schungsgebiete zu diskutieren und Einblick in den aktuellen Wissens- diskurs zu erhalten.

Bewerbungen hierfür sind bis zum 7. Juni 2002 an die *Dahlem Konferenzen der Freien Universität Berlin, Thielallee 66, 14195 Berlin, Tel.: 030 / 838-56602,*

zu richten. Den Bewerbungen sind ein Curriculum Vitae sowie eine Beschreibung des jeweiligen For- schungsgebietes beizufügen. Die ausführliche Themenbeschreibung des Dahlem Workshops findet sich unter: www.fu-berlin.de/dahlem.

Spaziergang durch Dahlem

Wissenschaft im Grünen



Foto: unicom

OttoHahn-Bau der Freien Universität

Am Samstag, dem 8. Juni 2002, führt Wolfgang Wippermann, Professor für Neuere Geschichte am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Univer- sität, ab 11 Uhr durch die Straßen Dahlems und zeigt jene Orte, an denen einst Otto Hahn, Lise Meitner und Albert Einstein ihre Forschungen betrieben. Im Dritten Reich war Dah-

lem nicht nur ein Ort des bürgerlichen und kirchlichen Widerstands gegen die Nationalsozialisten, sondern auch die Heimat „mörderischer Wissenschaften“, wie zum Beispiel der Rassen- und Zigeuner-„Forschung“.

Ort und Termin: Samstag, 8. Juni 2002, 11.00 Uhr. Den Treffpunkt gibt die Urania beim Kauf der Karten bekannt.

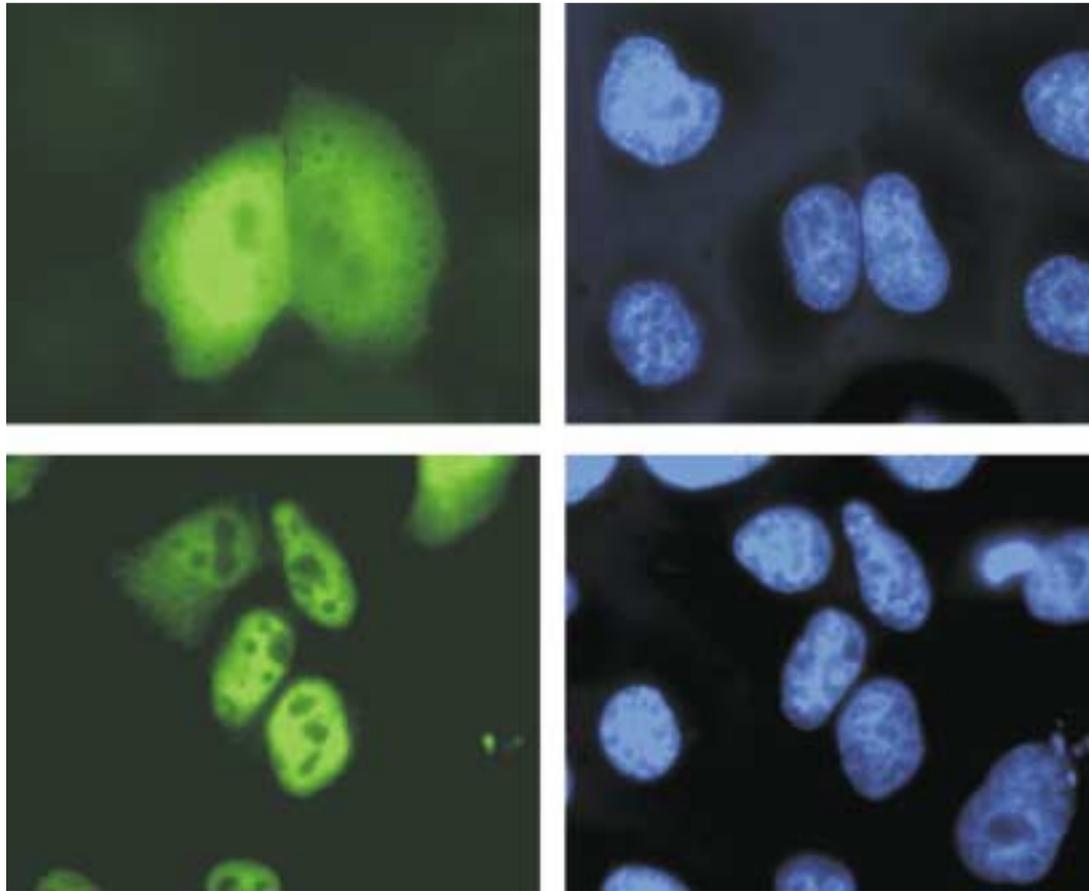
Informationen: Prof. Dr. Wolfgang Wippermann, Tel.: 030 / 838-54529 (FU), 030 / 803 32 14

Karten gibt es zum Preis von 8 € bei der Urania Berlin, An der Urania 17, 10787 Berlin, Tel.: 030 / 218 90 91, www.BerlinOnline.de/wissen/urania_berlin/. **FU-N**

Junge Molekularbiologen der Freien Universität forschen in Berlin-Buch

Konspirative Treffen und Import-/Exportgeschäfte auf unbekanntem Signalwegen

„Natürlich bin ich Mitarbeiter der FU!“ Dr. Uwe Vinkemeier ist fast empört. Seit drei Jahren arbeitet der 39-jährige Molekularbiologe nun schon am **Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie (FMP)** in Berlin-Buch. Dass er eigentlich zur Freien Universität gehört, wissen aber nur Eingeweihte. „Und kommen Sie bald.“ Er lacht. „Wer weiß, wie lange ich noch hier bin.“ Recht hat er, wenn man Prof. Walther Rosenthal, FMP-Direktor mit Lehrstuhl für Pharmakologie am Fachbereich Humanmedizin der FU, glauben darf. Sein Institut scheint eine Art Durchlauferhitzer für exzellenten wissenschaftlichen Nachwuchs zu sein. „Kaum sind sie hier, werben die Universitäten unsere jungen Gruppenleiter auch schon wieder ab“, stöhnt Rosenthal – nicht ganz ohne Stolz. Das FMP ist Teil des **Forschungsverbund Berlin e.V.** und Mitglied der **Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibnitz**. Modernste technische Ausstattung, interdisziplinäre Arbeitsweise und enge Verzahnung mit den Berliner Universitäten sowie vielfältige Industriepartner zeichnen die Forschung hier aus. Gute Gründe, warum Vinkemeiers Gruppe in Buch sitzt.



STAT-Proteine bei der Informationsübertragung in menschliche Tumorzellen. Links oben: Bei Versuchsbeginn sind die Proteine (grün) gleichmäßig über die gesamte Zelle verteilt. Links unten: 30 Minuten nach Stimulation mit einem Zytokin – hier Interferon – sind die STATs fast vollständig in den Zellkern gewandert, wo sie die Genaktivität beeinflussen. Rechts: Zum Vergleich jeweils die Position der Zellkerne (blau)

Vinkemeier ist Proteinforscher und kam 1999 von der Rockefeller-Universität (New York City) nach Berlin, um am FMP die Nachwuchsgruppe „Zelluläre Signalverarbeitung“ aufzubauen. Unterstützt von Prof. Wolfram Saenger (FU-Kristallographie) bewarb er sich beim BMBF um den Bio-Future-Preis 2000. Mit der

Preissumme von 3,6 Mio. DM, die pekuniär Nobel- und Leibnizpreis locker in den Schatten stellt, finanziert er fünf Mitarbeiter. Vier weitere werden vom FMP bezahlt. Doch was ist das nun wie-

der? An Vinkemeiers Büro steht nicht etwa FU- sondern EMBO-Labor. Damit darf sich die Gruppe schmücken, seit die Europäische Organisation für Molekularbiologie (EMBO) Vinkemeier 2001 einen der Young-Investigator-Awards verlieh. Die EMBO fördert mit diesem Preis die besten europäischen Biologen in der Frühphase ihrer Karriere.

lich die Antwort erfolgt: das Anschalten eines Gens zur Produktion neuer Proteine oder das Stilllegen, das bis zum Zelltod, der Apoptose, führen kann. Die wohl schwerwiegendste Reaktion auf einen Alarm.

STATs schützen die Zelle nicht nur vor viraler Infektion, sondern spielen auch eine große Rolle bei der Zelldifferenzierung – etwa bei Stammzellen.

„Innerhalb weniger Minuten nach dem Andocken des Zytokins strömen die STATs ganz massiv in den Kern“, ist Vinkemeiers Beobachtung. Um hinein und später wieder hinauszugelangen, muss das Protein ein Erkennungsmerkmal an der Kernmembran „vorzeigen“. Die Gruppe untersucht, wie der Import und Export der STAT-Proteine in den Zellkern funktioniert und entdeckte dabei einen bisher unbekanntem Signalweg. Der

Protein-Pendelverkehr lässt sich unter dem Lichtmikroskop live verfolgen. Neuartige Techniken der Fluoreszenzmarkierung machen dies möglich.

ERST DIE PAROLE, DANN DIE INFORMATION

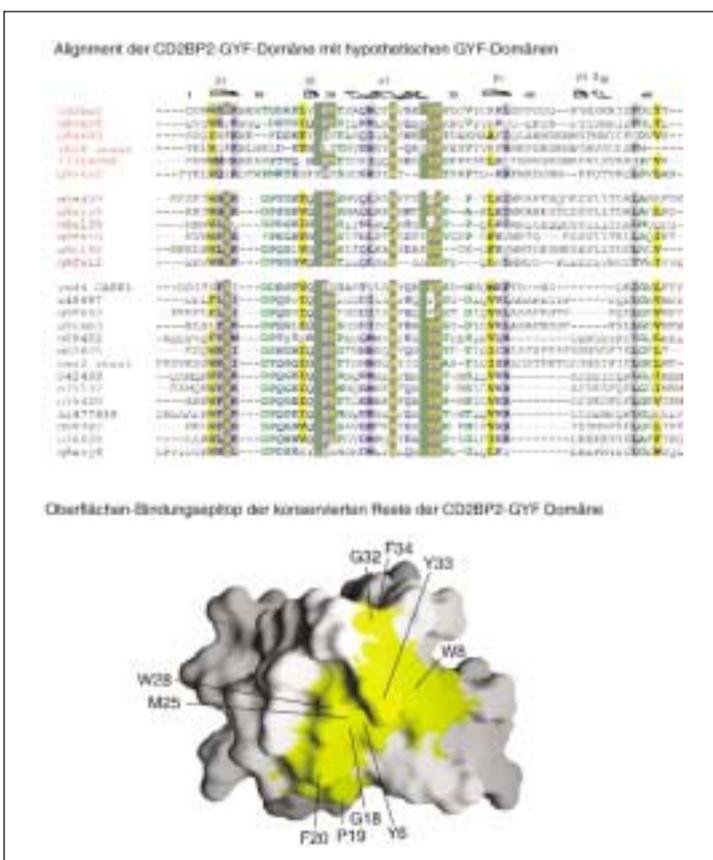
Gleich nebenan sitzt Dr. Christian Freund, ein weiterer FU-Wissenschaftler. Der Weg des 37-jährigen Chemikers führte von München (Max-Planck-Institut für Biochemie) über Zürich und die Harvard Medical School nach Berlin. Auch er gewann den Bio-Future-Preis und leitet seit 2000 die Nachwuchsgruppe „Protein Engineering“. Die richtige „Parole“ spielt auch bei seinen Forschungen eine tragende Rolle.

Freund untersucht an Immunzellen bestimmte Bereiche von Proteinen, sogenannte Adapterdomänen, die an der Informationsübertragung mitwirken und eine essenzielle Rolle bei der Zusammensetzung von Multiprotein-Komplexen spielen. Viele wesentliche Signale werden in der Zelle nicht wie bei einem Fackellauf von A an B weitergegeben, sondern es bedarf eines „konspirativen Treffens“ von drei oder mehr Partnern, die sich durch ein Zeichen – eine bestimmte Sequenz von Aminosäuren – erkennen. „Besonders häufig sind Erkennungsmerkmale, die reich an Prolin sind“, erzählt Freund.

Signalstoffe, die derartige Markierungen besitzen, sind evolutionär sehr alt und kommen noch heute vom Schleimpilz bis zum Menschen vor. Ein Indiz dafür, dass sie Schlüsselfunktionen in der Zellkommunikation ausüben. „Am CD-2, einem kleinen T-Zell-Adhäsionsmolekül, untersuchen wir die genaue Struktur dieser Signalübertragungsmechanismen und ihre Bindungsformen an verschiedene Zielmoleküle.“

Freunds Forschungen sind die Grundlage für das Design von Wirkstoffen, die Immunreaktionen der T-Zellen beeinflussen, indem sie die Signalweitergabe an einem bestimmten Punkt unterbrechen oder stimulieren.

Catarina Pietschmann



Vorn: Die Bindungsdomäne „GYF“ eines menschlichen Adapterproteins. Zur Informationsübertragung bindet hier ein Adhäsionsmolekül an evolutionär konservierte Aminosäurereste (gelb dargestellt). Ähnliche Strukturen kommen in Proteinen der verschiedensten Organismen vor. Untersuchungen sollen zeigen, ob sie in Hefe, Fliege oder Maus auch ähnliche Funktionen haben.

WIE WERDEN GENE AKTIVIERT?

Das junge Team erforscht Grundfragen der Zellkommunikation. Zellen reagieren auf Veränderungen ihrer Umgebung durch An- oder Abschalten von Genen. Aber wie sieht die Raum-Zeit-Kontrolle dieser Prozesse aus?

Stoßen zum Beispiel Zellen des Immunsystems auf einen Virus, setzen sie einen Botenstoff frei, ein Zytokin, welches an der Zellmembran benachbarter Zellen Alarm gibt. Es dockt an einem Rezeptor an der Zellaußenseite an, bewirkt dadurch eine Gestaltveränderung des Rezeptors, die wiederum an der Innenseite der Membran zur Aktivierung des Enzyms Kinase führt. Dies bindet eine Portion Phosphor an sich und den Rezeptor – ein Signal wodurch sogenannte STAT-Proteine erkennen, dass hier etwas im Gange ist. Nun treten sie in Aktion.

STATs sind die wesentlichen Informationsvermittler, denn sie tragen das Signal in den Zellkern weiter, wo schließ-



Dr. Uwe Vinkemeier



Dr. Christian Freund

Judaisten der Freien Universität erforschen ein antikes Zauberbuch

Nimm vom Schweiß deines Gesichts!

„Buch der Geheimnisse“ – ein Titel, der für sich spricht. Geheimnisvoller klingt dagegen der Name des Originalwerkes: *Sefer ha-Razim*. Das ist hebräisch und heißt doch nichts anderes. Womit das erste Geheimnis schon gelüftet wäre.

Zugegeben, ein bescheidenes Geheimnis angesichts der in diesem klassischen Werk der jüdischen Magie zu entdeckenden Beschwörungsformeln, der verschlungenen Liebes- und Heilungszauber, der verschiedenen magischen Anwendungen, die beispielsweise helfen sollen, im Pferderennen zu gewinnen oder den Ofen zu befeuern. Für die Wissenschaft mindestens ebenso obskur ist die Überlieferung dieses spätantiken Zauberbuchs.

Am Institut für Judaistik der Freien Universität Berlin hat vor zwei Jahren ein Forscherteam unter der Leitung von Prof. Peter Schäfer damit begonnen, die Geheimnisse um die Überlieferung und Rezeption des Textes zu lösen. Die unzähligen Versionen, Abschriften und Übersetzungen werden gesichtet, wissenschaftlich untersucht, um in zwei bis drei Jahren in einer synoptischen Edition mit deutscher Übersetzung und ausführlichem Kommentar zur Verfügung zu stehen.

Mit magischen Texten hatte man am Institut für Judaistik bereits vorher zu tun. Bereits vor Jahren begann man, repräsentative magische Texte zu edieren – drei Bände sind bisher erschienen. Im laufenden Projekt soll nun ein einzelner Text in seiner ganzen Breite – all seinen Varianten und Übersetzungen – untersucht werden, exemplarisch sozusagen für die Vielzahl magischer Texte in der jüdischen Schriftkultur. Ausgewählt wurde der wichtigste Text jüdischer Magie, das *Buch der Geheimnisse*. Die zahlreichen Abschriften beweisen die Bedeutung des Textes, der schon in seinem ältesten Stadium eine enge Verflechtung der jüdischen Kultur mit ihrer hellenistischen Umwelt in der Spätantike (3./4. Jh. n. Chr.) bezeugt: Nicht nur Lehnwörter aus dem Griechischen, sondern sogar eine komplette Beschwörung des griechischen Sonnengottes Helios wurden aus griechischen Zaubertexten entnommen. Der Aufbau des Buches mit einer Vorrede und sieben Kapiteln ist dem ptolemäischen Weltbild mit seinen sieben



Der Entdecker der Kairoer Geniza-Fragmente, Salomon Schechter, zwischen seinen Schätzen in der Cambridge University Library (1898).

Planetenosphären entlehnt. Dieses durch kosmologische Traditionen bestimmte literarische Gerüst wurde mit Engelnamen und magischen Texten gefüllt.

ENGEL FÜR JEDEN ZWECK

Die sieben Kapitel entsprechen eben diesen sieben Himmeln oder Planetensphären, in denen sich jeweils verschiedene Gruppen von Engeln tummeln – außer im letzten Himmel, dem siebten Himmel, der Gott vorbehalten ist. Peinlich genau wird der jeweilige Himmel in der Einleitung jedes Kapitels topographiert. Danach werden die verschiedenen Engel oder Engelsgruppen mit ihren jeweiligen speziellen Fähigkeiten genannt. Jeder Gruppe von Engeln sind verschiedene magische Anwendungen zugeordnet: Wie in einem Handbuch lässt sich nachschlagen, welcher Engel einem bei welcher Anrufung und welchen Verrichtungen mit seinem Zauber zur Seite steht.

Glaubt man der Überlieferung, lernte Noah „aus der Weisheit dieses Buches“, wie er seine Arche zu bauen hätte. Bei sei-

nem Tode übergab er es an Abraham, Abraham an Isaak, Isaak an Jakob und so weiter, denn nichts ist für die Glaubwürdigkeit wichtiger gewesen als eine lückenlose Genealogie. Wie auch immer, manche Versionen nennen auch Adam anstatt Noah als denjenigen, dem das Buch übergeben und offenbart wurde. Letztendlich landete es beim König Salomo, in dessen reichhaltiger Bibliothek das *Sefer ha-Razim* „das teuerste, geehrteste, größte und schwierigste von allen“ war. Nicht zuwenig Superlative für ein Buch, dessen magische Anwendungen auf den ersten Blick zumindest überraschend erscheinen: „Wenn Du eine reiche, mächtige und schöne Frau zu dir bringen möchtest, die dich lieben wird, nimm vom Schweiß deines Gesichts und gib ihn in ein Glasgefäß.“ Nachdem man einige weitere Verrichtungen vollführt hat und den mitgelieferten Zauberspruch, samt Anrufung der Engel der Huld und Gnade und der Wissenschaft gesprochen hat und das Gefäß bei Vollmond unter die Türschwelle der begehrten Dame gestellt hat, steht dem Liebesglück nichts mehr im Wege: „Tags und nachts, vom heuti-

gen Tage an und weiter.“ Wer die Magieforscher um ihren Koordinator Bill Rebig in ihrer Villa in der Fabekstraße besucht, den erwartet nicht ein faustisches Studierzimmerchen, sondern zwei nüchterne Büroräume mit vier Arbeitsplätzen und Computern. Trotz der



Mit einem Alter von rund 1000 Jahren eines der ältesten Fragmente des *Sefer ha-Razim*, gefunden in der Geniza der Ibn-Esra Synagoge in Kairo (T-S A45.28).

modernen Atmosphäre ist das Streben nach Erkenntnis ungebrochen. Bereits seit über zwei Jahren stößt die vierköpfige Arbeitsgruppe in Klein- und Kleinstarbeit auf der ganzen Welt Abschriften, Zitate und Fragmente ihres schmalen Zauberbuchs auf. In Jerusalem, New York, Oxford, Cambridge und Tel Aviv waren sie schon, Moskau, Paris und Florenz warten noch auf den Besuch von Rebig oder seiner Kollegin Evelyn Burkhardt. Neben diesen beiden arbeiten auch noch zwei studentische Hilfskräfte im Projekt mit.

Die aufwendigen Reisen sind unumgänglich, obwohl in Jerusalem eine Sammlung aller bekannten hebräischen Handschriften in Mikrofilmform existiert. Für eine profunde Edition solcher Texte gibt es gute Gründe, das Original aufzusuchen: „Erst am Original lassen sich undeutliche Buchstaben, Glossen oder Korrekturen mit letzter Sicherheit bestimmen, da reichen Mikrofilmkopien nicht“, erläutert Rebig die Reiselust, deren Ziel immer ein mehr oder minder staubiges Bibliotheksarchiv ist. Für die Edition müssen etwa 50 fragmentarisch erhaltene Manuskriptseiten, 16 vollständige hebräische Handschriften, sieben Textzeugen der lateinischen Übersetzung und etwa 20 weitere magische Sammelhandschriften ausgewertet werden. Sieben oder acht Versionen werden dann letztendlich in der Edition nebeneinander stehen. Die Versionen differieren vor allem in der Zusammenstellung einzelner Passagen, doch gerade diese Abweichungen, z.B. die Hinzunahme von Texten aus anderen Traditionen, machen die Gegenüberstellung interessant. Der Computer hilft mit, die Texte zu vergleichen und beschleunigt so die Sisyphus-Arbeit der Forschungsgruppe. Einen Spruch, um sich die Arbeit fertig zu hexen, gibt es im *Buch der Geheimnisse* leider nicht. Bill Rebig bleibt in dieser Hinsicht auch lieber auf dem Boden der Wissenschaften. Denn manchmal ist Zaubern auch einfach unästhetischer als Arbeiten: Wer romantisch zu Mond und Sternen sprechen möchte, muss vorher – ganz unromantisch – einen weißen Hahn schlachten und mit dessen Blut drei Kuchen backen und in die Sonne stellen. **Niclas Dewitz**

WISSENSCHAFTSKALENDER

12. Juni 2002, 18.00 Uhr:

Prof. Dr. Wolfgang Hage (Marburg), „Kirchliche Autorität im Christentum unter islamischer Herrschaft“. Ort: *Freie Universität Berlin, Habelschwerdter Allee 45, Hörsaal 1a, 14195 Berlin*. Infos: Frau Brigitte Werner, Tel.: 030 / 838-73534, E-Mail: bewerner@zedat.fu-berlin.de.

13. Juni 2002, 18.00 Uhr:

Prof. Dr. Ferdinand Hucho, „Grenzen des genetischen Determinismus“. Ort: *Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin, Grunewaldstr. 35, Hörsaal 1, 12165 Berlin*. Infos: Frau Brigitte Werner, Tel.: 030 / 838-73534, E-Mail: bewerner@zedat.fu-berlin.de.

17. Juni 2002, 17.00 Uhr:

Prof. Dr. Axel Schildt (Universität Hamburg), „Zwischen Konsum und Politik – Tendenzen der Jugendkultur in den nordwesteuropäischen Ländern in den 1960er und 1970er Jahren“. Ort: *Zentrum für Vergleichende Geschichte Europas, Koserstr. 20, 14195 Berlin*. Infos: Heike Emmrich-Willingham, Tel.: 838-54771, E-Mail: zvge@zedat.fu-berlin.de, www.fu-berlin.de/zvge.

19. Juni 2002, 18.00 Uhr:

Iselin Gundermann, „Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen (1831-1888) – Eine Reise nach Thüringen 1843“. Ort: *Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Koserstr. 20,*

Hörsaal B, 14195 Berlin.

Infos: PD Dr. Uwe Puschner, Tel.: 838-54528, E-Mail: puschner@zedat.fu-berlin.de.

21. Juni 2002, ab 9.00 Uhr:

„Das Trauma der Opfer und das Trauma der Täter – Zur kriminologischen Relevanz erlebnisreaktiver Entwicklungen“, 6. Berliner Junitagung für Forensische Psychiatrie und Psychologie. Teilnahmegebühr: 30 Euro, erm. 5 Euro. Schriftliche Anmeldung erbeten! Ort: *Institut für Pharmakologie der Freien Universität Berlin, Hörsaal, Thielallee 67-73, 14195 Berlin*. Infos: Dr. Renate Volbert, Institut für Forensische Psychiatrie der Freien Universität Berlin, Limonenstr. 27, 12203 Berlin, Fax: 8445-1440, www.forensik-berlin.de/junitagung.html.

24. Juni 2002, 18.00 Uhr:

Lotte van de Pol (Utrecht), „Prostitution als vorindustrielles Gewerbe am Beispiel von Amsterdam im 17. Jahrhundert“. Ort: *Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Koserstr. 20, Raum A 127, 14195 Berlin*. Infos: Prof. Dr. Claudia Ulbrich, Tel.: 838-54380, E-Mail: ulbrich@zedat.fu-berlin.de.

28. Juni 2002, 18.00 Uhr:

Sommerkonzert im Botanischen Garten, East Star Band, Swing und Dixie vom Feinsten. Ort: *Botanischer Garten und Botanisches Museum der Freien Universität Berlin, Königin-Luise-Str. 6-8, 14191 Berlin*.

Bei schönem Wetter findet das Konzert im Freien statt, bei schlechtem Wetter im Neuen Glashaus. Preis: 13 Euro, erm. 9 Euro. Infos: Brigitte Zimmer, Tel.: 838-50135, www.bgbm.fu-berlin.de/bgbm.

3. Juli 2002, 18.00 Uhr:

Claudia Jarzebowski, „Liebe, Schutz und Schuld oder: Was Kinder vor Gericht aussagen“. Ort: *Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Koserstr. 20, Hörsaal B, 14195 Berlin*. Infos: PD Dr. Uwe Puschner, Tel.: 838-54528, E-Mail: puschner@zedat.fu-berlin.de.



Paläontologen der Freien Universität und der Universität Lanzhou bei der Bohrung auf dem zugefrorenen tibetanischen See.

FU-Paläontologen erforschen Klimaentwicklung in China

Im Vergangenen die Zukunft erkennen

Berliner und chinesische Geowissenschaftler wollen die Klimaentwicklung der vergangenen 14.000 Jahre in China rekonstruieren. Dafür reisten sie ins Qilian-Gebirge am Nordrand Tibets, wo sie auf einem zugefrorenen See Bohrungen durch das Eis hindurch bis in die Seesedimente nieder brachten. Zwei 14 Meter lange Kerne wurden an die Oberfläche gefördert, an deren Basis der Übergang von groben Kiesen zu feinkörnigen Seesedimenten vom Beginn der Seenentwicklung nach dem Ende der letzten Eiszeit kündet. Nachfolgende Analysen der Sedimente am Institut für Geologische Wissenschaften der Freien Universität Berlin und an der Lanzhou Universität erlauben es, die Entwicklung der klimatischen Verhältnisse dieser Region zurück zu verfolgen.

Seit über zehn Jahren erforschen Geowissenschaftler der Freien Universität bereits die Klimageschichte Zentralasiens. Diese Region ist deshalb so interessant, weil sie an der Grenze zwischen Westwindzone und asiatischem Sommermonsun liegend besonders sensibel auf Veränderungen der Windzirkulationssysteme der Nordhalbkugel reagiert. Einen Schlüssel zur Rekonstruktion der klimatischen Veränderungen dieses Gebietes liefern dabei Ablagerungen am Seeboden, die im Laufe der Jahrtausende mehrere Meter mächtige Sedi-

mente bilden. Neben einem hohen Anteil von Kalken, die sich im See gebildet haben, werden auch Reste von Kleinstlebewesen, wie Muschelkrebse oder Algen und eingewehter Pollen der umgebenden Vegetation erhalten. In derartigen Sedimenten werden somit Veränderungen der Umweltbedingungen und des Klimas einer Region archiviert. Die bis auf 6.000 Meter aufragenden Qilian-Berge sind ein hauptsächlich von Halb-Nomaden mit Jak-Herden bevölkertes Gebiet. Die Wissenschaftler hatten einen kleinen See auf 3.200 Meter Höhe zur Bohrung ausgewählt, da er an der klimatisch sensiblen Baumgrenze liegt und mit seinem extrem kleinen Einzugsgebiet ein vergleichsweise leicht verständliches, modellhaftes Öko-

system darstellt. Der Zeitpunkt im tiefen Winter war gewählt worden, um das schwere Bohrgerät auf der Eisdecke des Sees errichten zu können – im Sommer hätte man auf schwankenden Booten oder Pontons operieren müssen, was neben erheblichen Schwierigkeiten beim Bohren auch einen Mehraufwand an Kosten bedeutet hätte. Die Kälte erlaubte allerdings ein Arbeiten nur während der Sonnenscheinstunden. Die Anstrengungen wurden belohnt mit zwei 14 Meter langen Bohrkernen, mit deren Basis höchstwahrscheinlich der Beginn der Seenentwicklung nach der letzten Eiszeit – vor ca. 18.000 Jahren – erfasst wurde. Die beiden Proben stellen nun die längsten Bohrkern dar, die bislang für paläoklimatische For-

schungszwecke aus dieser Region zu Tage gefördert wurden. Es schließen sich Untersuchungen an, die dieses geologische Archiv klimageschichtlich hochauflösend auswerten sollen. Geochemische Parameter – wie z.B. der Gesamtgehalt der organischen Substanz – und sedimentologische Parameter – wie z.B. die Korngrößenzusammensetzung – werden an der Universität Lanzhou analysiert. Die Schalen der etwa ein Millimeter großen Muschelkrebse und die erhaltenen Pollen werden von Steffen Mischke und Ulrike Herzschuh, beide Paläontologen am Institut für Geologische Wissenschaften der Freien Universität, untersucht. Über die Veränderung des Artenspektrums im Laufe der Zeit lassen sich Informationen zum Zustand des Ökosystems See (Seetiefe, Nährstoffgehalt, Salzgehalt) und der umgebenden Vegetation gewinnen. Aus diesen Informationen wiederum können Rückschlüsse auf den Wandel des Klimas in dieser Region im Laufe der vergangenen 14.000 Jahre gezogen werden. Derartige Arbeiten liefern die Grundlage für Klimamodelle, die Voraussagen über die zukünftige Klima-Entwicklung gestatten. Da ein Großteil der relevanten Untersuchungsgebiete auf dem Territorium der Volksrepublik China liegt, kommt der seit Beginn der neunziger Jahre bestehenden und im Laufe der Jahre kontinuierlich intensivier-



Wanderer zwischen den Welten: Dr. Steffen Mischke und Ulrike Herzschuh forschen in China und Deutschland.

ten Kooperation der Freien Universität mit der Universität Lanzhou besondere Bedeutung bei der Realisierung derartiger Forschungsvorhaben zu. Professor Frank Riedel, der das „Interdisziplinäre Zentrum: Ökosystemdynamik in Zentralasien“ am Fachbereich Geowissenschaften der Freien Universität Berlin leitet, ist für die Planung und Durchführung des Forschungsvorhabens verantwortlich.

Ilka Seer



Die Qilian-Berge sind ein hauptsächlich von Halb-Nomaden und ihren Jak-Herden bevölkertes Gebiet.

MELDUNGEN

Proteinstrukturfabrik eröffnet

Am 15. April wurde in der ehemaligen Frauenklinik in Charlottenburg, Heubnerweg 6, ein neuer Standort des Leitprojektverbundes „Proteinstrukturfabrik“ eröffnet. Der Verbund arbeitet bereits seit drei Jahren an mehreren Standorten erfolgreich an der Bestimmung der räumlichen Struktur von Proteinen. Rund 40 Mitarbeiter werden für die Dauer von fünf Jahren vom BMBF finanziell unterstützt. Am neuen Standort beginnt nun die entscheidende Phase der Forschungsarbeit: die Analyse der Eiweißstrukturen. Informationen: Dr. Patrick Umbach, Tel.: 030 / 32639-2801, E-Mail: puf@fu-berlin.de, www.proteinstrukturfabrik.de.

Lehr-Lern-Zentrum koordiniert bundesweites Forschungsprojekt

Das vor kurzem an der FU gegründete Interdisziplinäre Lehr-Lern-Zentrum (IZLL) koordiniert im Auftrag der Bund-Länder-Kommission das mit etwa

6,5 Mio. Euro finanzierte bundesweite Forschungsprojekt „Demokratie leben und lernen“. Das IZLL, an dem Fachdidaktiker, Pädagogische Psychologen, Schulpsychologen, Grundschulpädagogen und Erziehungswissenschaftler zusammenarbeiten, soll wichtige Forschungslücken in der Bildungsforschung schließen. Eine dieser Lücken stellt die Entwicklungsforschung dar. So stehen vor allem der Wissenstransfer in die Praxis und das so genannte „Lernen, wie man lernt“ im Mittelpunkt der Projekte.

Eva und Klaus Grohe-Preis gestiftet

Erstmals im Jahre 2003 kann die Berlin-Brandenburgische Akademie den mit 20.000 Euro dotierten Eva und Klaus Grohe-Preis verleihen. Mit dem Preis sollen herausragende wissenschaftliche Leistungen promovierter deutscher Wissenschaftler auf dem Gebiet der Infektiologie ausgezeichnet werden. Bei der Entscheidung für einen Preisträger richtet sich die Versammlung der Akademiemitglieder nach der Empfehlung der

Preisfindungskommission. Der Preis wird im Rahmen des jährlichen Festtages der Akademie am 27. Juni überreicht. Informationen: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Heinrich Baßler, Tel.: 030 / 20 370 345, E-Mail: bassler@bbaw.de.

Preis der Berliner Dermatologie-Stiftung ausgeschrieben

Die Berliner Stiftung für Dermatologie schreibt einen Forschungspreis in Höhe von 15.000 Euro aus. Die Stiftung hat sich die Aufgabe gestellt, die Wissenschaft auf dem Gebiet der Dermatologie und ihrer Grenzgebiete zu fördern. Der ausgeschriebene Preis wird an Wissenschaftler vergeben, die sich aufgrund langjähriger wissenschaftlicher Leistungen in der Dermatologie besonders qualifiziert haben. Bewerbungen oder Vorschläge für den Stiftungspreis sind bis spätestens 31.08.2002 zu richten an: Berliner Stiftung für Dermatologie, Herrn Prof. Dr. Dr. C. C. Geilen,

Geschäftsführendes Kuratoriumsmitglied, c/o Universitätsklinikum Benjamin Franklin der Freien Universität Berlin, Klinik und Poliklinik für Dermatologie, Fabbeckstr. 60-62, 14195 Berlin, Tel.: 030 / 8445-6914, www.stiftung-dermatologie.de.

Das Osteuropa-Institut: innovativ, international, virtuell

Erstmals wurde an der FU die Möglichkeit zum vernetzten Lernen und Lehren im Fach „Internationale Beziehungen“ erprobt. Über das Internet entwickelten Universitäten in Weißrussland, Dänemark, Deutschland, Litauen, Rumänien, Russland, der Ukraine, Ungarn und den USA einen englischsprachigen E-Learning-Kurs. Studierende der Partnerhochschulen organisierten dazu Rollenspiele zu aktuellen weltpolitischen Themen. Durch Internetkonferenzen und die gemeinsame Homepage-Entwicklung konnten alle Beteiligten ihre Kompetenz in der Nutzung neuer Medien entwickeln. Die Globalisierung erlaubt neue Formen der universitären Ausbildung

und Forschung. Zugleich ist sie Kernbestandteil des Faches Internationale Beziehungen. „Teaching International Relations Online“ vermittelt Lehrenden und Studierenden Erfahrungen im Einsatz neuer Medien und Technologien und gibt ihnen die Möglichkeit, im Rahmen der zweijährigen Zusammenarbeit interkulturelle Fähigkeiten zu entwickeln. Das internetbasierte Lehr- und Lernmaterial zur Internationalen Politik wurde in Form so genannter Module entwickelt, die zusammen einen Einführungskurs in die „Internationalen Beziehungen“ ergeben. Jedes Modul ist eine in sich geschlossene Lehr- und Lerneinheit. Studierende der Partnerhochschulen organisierten sich in elektronischen, transnationalen Arbeitsgruppen, denen durch das Projekt eine Internetplattform zur Verfügung gestellt wurde. Zu aktuellen Themen der Weltpolitik (Kosovo-Konflikt, NATO-Osterweiterung) erarbeiteten die Studierenden Lösungsansätze, diskutierten per Mailing-List und in Online-Konferenzen und verfassten Resolutionen.

Neue Ausstellung in der Abguss-Sammlung antiker Plastik

Körper so glatt wie aus Seife

„Idee oder Wirklichkeit?“ fragt eine große Ausstellung zur griechischen Klassik im Gropiusbau, und beide Begriffe stehen im Singular, als ob es jeweils nur eine einzige Wirklichkeit oder eine einzige Idee von „Klassik“ geben könnte. Die Archäologen der Freien Universität bemühen sich um eine größere historische Differenzierung jenseits plakativer Parolen: Es waren mehrere, sehr verschiedene Wirklichkeiten, die das Phänomen der griechischen Klassik ausgemacht haben. Auch als Kontrapunkt zu dem Publikumsmagneten im Gropiusbau ist eine Ausstellung in der Abguss-Sammlung antiker Plastik der Freien Universität zu verstehen, die zur Zeit mehr als 50 Abformungen zu Werken aus dem Umkreis des Bildhauers Praxiteles zeigt.

Die liebenswürdig vermenschlichten Götterstatuen des Praxiteles aus dem 4. Jahrhundert vor Christus bieten ein ganz anderes Bild von den Griechen als etwa die feierlich erhabenen Reliefs vom Parthenontempel hundert Jahre zuvor. Mit den „echten“ Stücken wäre eine solche Ausstellung von vornherein unmöglich; sie sind über Museen in aller Welt verstreut. Gerade bei einem solchen „Klassiker“ ist es aber wichtig, alles in unmittelbarem Augenschein nebeneinander zu haben: die meisten antiken Originale sind streng genommen eben doch Kopien, die sich reiche Liebhaber in römischer Zeit zum Schmuck ihrer Villa bestellt haben, soweit sie der Kultstatuen aus den griechischen Tempeln nicht habhaft werden konnten. Eine Ahnung vom verlorenen Original lässt sich also am ehesten aus einem

Vergleich der Kopien gewinnen. Glückliche Ausnahme: der berühmte Hermes mit dem Dionysosknaben aus Olympia, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Marmorwerk aus des Meisters eigener Hand.

DER ERFINDER DES WEIBLICHEN AKTES

Das dargestellte Motiv – der göttliche Knabe greift nach einer Frucht in der Hand des Bruders – hängt in verchristlichter Form, als Madonna mit Kind, dutzendfach an den Wänden unserer Gemäldegalerien. Ästhetisch hat gerade dieses Werk den Praxiteles in die Kontroverse gebracht: „Als ob es aus Seife wäre“, verurteilte der moderne Kollege Aristide Maillol die glatte, vielleicht allzu glatte Behandlung der

Abguss-Sammlung antiker Plastik

Schloßstraße 69 B
in Berlin-Charlottenburg.

Öffnungszeiten: Donnerstag bis Sonntag 14 bis 17 Uhr. Die Praxiteles-Ausstellung ist bis 20. Oktober zu sehen, das Gemälde von Rolf Kuhlmann bis 26. Mai, die Skulpturen von Marcello Tommasi sind bis 8. September ausgestellt. Der Katalog zu Praxiteles kostet 5 Euro, der zu Tommasi 16 Euro. Der Eintritt ist frei!

Oberfläche. Wie die Szene mit ihrer farbigen Fassung gewirkt hat – erhalten sind Spuren von Rot-Braun im Haar und auf den Lippen sowie an den Sandalen – vermögen wir uns nicht mehr vorzustellen. Geschichte geschrieben hat Praxiteles auch mit seiner Aphrodite für das Heiligtum in Knidos; es war das erste Mal, dass ein Künstler wagte, die Liebesgöttin nackt darzustellen – die Statue eröffnet die Kunstgeschichte des weiblichen Aktes in Europa.

Wenn man so will, ist Praxiteles also gerade nicht Klassik, sondern „Überwindung der Klas-

sik“, wie Kustos Klaus Stemmer die Ausstellung mit leicht provokantem Unterton überschrieben hat. Dabei steht Praxiteles fest in der alten griechischen Tradition. Der Weg von diesen schön anzuschauenden Götterbildern zu einer Erlösungsreligiosität, wo die Überirdischen gnädig bereit sind, sich dem Beter zuzuwenden, ist noch weit; Praxiteles' Götter bleiben unnahbar. Der Abstand zum späteren Christentum lässt sich an seinem „Apollon als Eidechsentöter“ illustrieren: Von fern erinnert uns das Motiv an den Erzengel Michael im Kampf mit dem Drachen. Aber was bekämpft wird, ist nicht das Böse, sondern bloß Ungeziefer, und im Mittelpunkt der beinahe genrehaften Szene steht die Lust des jugendlichen Gottes am grausamen Spiel.

ALLER GUTEN DINGE SIND DREI

Getreu ihrer Tradition, moderne Kunst mit der Antike zu konfrontieren, zeigt die Abguss-Sammlung neben Praxiteles noch zwei andere Ausstellungen. Da ist zunächst ein Bild des jungen Kölner Malers Rolf Kuhlmann: Hektors Abschied von Andromache, nach einer berühmten Szene aus Homers Ilias, die dem deutschen Leser auch durch ein Gedicht Schillers geläufig ist („Will sich Hektor ewig von mir wenden ...“). Das Bild könnte Signalcharakter in der aktuellen Kunstentwicklung haben: „Mir scheint, das Erzählende hat in der Malerei wieder eine Zukunft“, deutete Stemmer bei der Vernissage vorsichtig an.

FLUCHT VOR DER EROTISCHEN ANGRIFFE

Und im Innenhof sind, mit Unterstützung der Italienischen Botschaft, drei Statuen des wohl renommiertesten italienischen Bronzekünstlers der Gegenwart, Marcello Tommasi, aufgestellt. Darunter die Geschichte der Daphne, von jenem Mädchen, das sich auf der Flucht vor der erotischen Attacke des Gottes Apollon in einen Lorbeerbaum verwandelt – das Werk eines zeitgenössischen Klassikers, dem Barock eines Bernini aber näher verwandt als dem 4. Jahrhundert vor Christus. Vor der Statue eines gestürzten Mannes, dem Tommasi den Namen des biblischen Königs Saul gegeben hat, wird, wer sich in Berlins Museen auskennt, wenig Mühe haben, neben dem heroischen Manierismus eines Michelangelo auch eine antike Inspirationsquelle zu entdecken: den Gigantenkampf am Pergamon-Altar. „Hellenistischer Barock“, wie die Kunsthistoriker, scheinbar paradox, diesen Stil benannt haben.

Josef Tutsch

Hermes mit dem Dionysosknaben, Abguss nach der 1877 in Olympia aufgefundenen Statue, die vermutlich ein originales Werk des Praxiteles ist (um 320 vor Christus).

Foto: B. Pätzelt

Ausstellung in der UB

Aldona Gustas



Luftkäfige, 1980

Noch bis zum 28. Juni ist in der Universitätsbibliothek eine Ausstellung mit Werken der Berliner Malerpoetin Aldona Gustas zu sehen. Die Ausstellung zeigt ihre neue Grafik sowie alle Bücher der Autorin. Aldona Gustas stellt zum zweiten Mal in der Universitätsbibliothek aus, das erste Mal war 1979/80 zu den Zeiten der Berliner Malerpoeten, deren Muse und Organisatorin sie war.

Die Grafik stammt aus dem Werkkomplex *Symbiosefrauen*, *Sphinxfrauen*, *Torsofrauen*, an dem die Künstlerin in den letzten Jahren arbeitete. Es sind Kreidezeichnungen in schwarz und rot, in strengen einfachen Linien, in denen sich weibliche Formen mit Fisch- oder Vogelformen verbinden. Dazu gehören kurze Prosatexte. Ausgestellt sind sowohl großformatige Exemplare wie kleinere Formate aus diesen Werkfolgen.

Das erste Buch von Aldona Gustas heißt *Nachtstraßen*, es erschien 1962 bei Viktor Otto Stomps, dem berühmten Verleger der von 1926 bis 1937 in Berlin erschienenen *Rabenpresse*. Über die Jahre hin

erschieden dann ihre Gedichtbände in der schönen Reihe *Broschur* bei der Eremitenpresse: *Frankierter Morgenhimmel* 1975; *Puppenruhe* 1977; *Eine Welle, eine Muschel oder Venus persönlich* 1979; *Luftkäfige* 1980; *Sogar den Himmel teilten wir* 1981; *Sekundenresidenzen* 1989; *Zeichnungen und Zeilen* 1990; *Querschnitt* 1992; *Aber mein Herz ist ein Herkules*. *Hundert Liebesgedichte* 1998; *Asyl im Gedicht* 2001.

Bei ihrem Berliner Verleger Hendrik Liersch in der Corvinus-Presse Friedrichshagen sind erschienen: *Zeichnungen*. *Symbiosefrauen*, *Sphinxfrauen*, *Torsofrauen* 1994; *Jetzt* 1997; *Sphinxfrauen* 1999; und als neues, schönes Werk für die Autorin, eine Festschrift zum 70. Geburtstag von Aldona Gustas am 2.3.2002, herausgegeben von H. Liersch.

Die Bücher der Autorin sind in schöner Vollständigkeit ausgestellt: geschlossen in den Tischvitrinen, aufgeschlagen in der Wandvitrine, wo Gedichte und Illustrationen zusammen zu lesen und zu betrachten sind. Zur Ausstellung ist ein Faltblatt erschienen, das in der Universitätsbibliothek kostenlos erhältlich ist.

Doris Fouquet-Plümacher



Symbiosefrau, Kreidezeichnung, 1994

IMPRESSUM

Herausgeber:

Das Präsidium der Freien Universität Berlin
ISSN 0944-0585

Tel.: 030/838-73 180, 73181
Fax: 030/838-73 187 und 030/8326561
E-Mail: nef@zedat.fu-berlin.de
Online-Ausgabe: <http://www.fu-berlin.de/fum>

Redaktion:

Uwe Nef (verantwortlich)
Dr. Felicitas von Aretin
Niclas Dewitz
Ilka Seer
Franziska Garbe
Susanne Lettau
Nicolas Nachtigall-Marten

Formatanzeigen:

unicom MediaService
Hentigstr. 14a
10318 Berlin
Tel.: 65 26 - 21 71, Fax: 65 26 - 42 78,
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 26 v. 1.4.01

Layout und Gestaltung:

unicom Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Redaktionsschluss der Ausgabe 7-8/2002:
11. Juni 2002

Erscheinungstermin: 04. Juli 2002

Druck:

H. Heenemann GmbH & Co.
Die FU-Nachrichten werden auf Recyclingpapier gedruckt.

Anschrift der Redaktion:

Kaiserswerther Straße 16-18
14195 Berlin